Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 17. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. April 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Die Unterlassungssünden in der Landwirthschaft.
Etwas über Feinheit der Wolle. Von A. Körte.
Wenn der Klee fehlt! Von C. Seichter.
Die Linsenwicke. Von Rau.
Ueber Rapskuchen und ihre Farbe. Vom Inspektor A. Dreßler.
Beamten-Hilfsverein.
Feuilleton. Ein russischer Wirthschaftshof.
Provinzialberichte. Ueber den Stand der Saaten.
Auswärtige Berichte. London, 17. April.
Forstwirthschaft. Kaiserlich französisches Gesetz, bezüglich der Wiederbewaldung der Berge, vom 18. Juli 1860.
Bücherschau.
Besitzveränderungen. — Wochen-Kalender.

Die Unterlassungssünden in der Landwirthschaft.

In der Neuzeit, welche mit ihren eigenthümlichen Umwandlungen aller Verhältnisse auch eine ganz andere Auffassung und Betreibung unseres landwirthschaftlichen Gewerbes gegen früher bedingt, ist selbstredend das Streben an der Tagesordnung, mit der Zunahme und Steigerung aller an die Landwirthschaft gemachten Ansprüche auch zu höheren stabileren Wirthschaftsreinerträgen zu gelangen. — Von jedem Katheder unserer landwirthschaftlichen Bildungsanstalten herab wird den Landwirthen der Fortschritt gepredigt, und unseren weitverzweigten vielen Vereinen liegt meistens die Tendenz zu Grunde, die Landwirthschaftswissenschaft wo möglich zum Gemeingut Aller zu machen, die Presse aber, in immer großartigeren Dimensionen sich ausbreitend, trägt das Ihrige dazu mit bei. — Es würde ermüdend sein, noch einmal alle Faktoren zusammenzustellen und vorzuführen, welche die Landwirthschaft seit wenigen zwanzig Jahren auf den respektablen Fuß versetzt haben, auf welchem sie sich jetzt gegen früher thatsächlich befindet. Wir beginnen zwar gegenwärtig erst die Vortheile auszubeuten, welche die Naturwissenschaft für die Praxis uns gewährt, — uns hat sie viele Zweifel aufklären, Fragen lösen geholfen, die früher als Probleme galten, ihr verdanken wir eine vernünftige Bodenkultur, die Einführung eines die Wirthschaftserträge steigernden Fruchtwechsels, die Anwendung bisher nicht verwendeter Dungstoffe rc.; — und wenn wir auch nicht dahin gelangen werden, mit apodiktischer Gewißheit ein Analysenbuch mit chemischer Buchführung anzulegen, aus welchem ersichtlich ist, wie viele Prozente Stickstoff rc. bei gegebenen Düngungs- und Bodenverhältnissen durch diese oder jene Frucht dem Acker entzogen worden sind, weil leider sich die Ackerkrume eines ganzen M. Morgens nicht in Tiegel und Retorte stecken läßt und auch die Reagentien nicht ausreichen würden, so kennen wir wenigstens die chemischen Bestandtheile der Pflanze, des Bodens und Düngers, um danach für Ergreifung eines bestimmten Kalküls unser System zu bemessen. Wir gelangen mit ihrer Hilfe zu einem rationellen Verfahren, zu einem vernunftgemäßen Abwägen aller unser Gewerbe berührenden Vornahmen.

Nicht die Zuhilfenahme der Chemie und Physik allein stempelt uns zu rationellen Landwirthen, sondern eine umfassende Kenntniß unseres Gewerbes bis in die kleinsten Details hinein, bei welcher die ratio, die Vernunft überall die Leiterin ist; sie verhilft uns zu diesem Prädikate, welches wir leider heut zu Tage meistens nur auf die sogenannten gelehrten Landwirthe anzuwenden wagen.

Eigentlich sollte jeder Wirthschafter seine fünf gesunden Sinne bei Betreibung der Landwirthschaft zu Hilfe nehmen und regieren lassen, und demnach ein mit der Vernunft wirkender, ein rationeller Landwirth sein. Und doch ist der mangelnde Kalkül bis in das Kleinste hinab die fortwährende Veranlassung zu Fehlgriffen und daraus entspringenden Rückschlägen in der Landwirthschaft! Ihm ebenbürtig zur Seite stehen die Unterlassungssünden in der Landwirthschaft, die wir heute in unserer agronomischen Philippika abhandeln.

Die Unterlassungssünden kleben dem sogenannten gelehrten oder rationellen Wirthe, wie dem Original-Praktiker empirischen Kalibers an. Da giebt es sogenannte Kleinigkeitskrämer unter den Landwirthen, die mit der Schaufel bewaffnet zu Felde ziehn, die köstlichen Residua einer gesättigten Kuhheerde sorgsam vom Wege aufnehmen und auf den nahen Acker werfen, die, wo sie ein Körnchen Rade (des Hofes müßigen Adel) im Getreide sehen, zwanzig Halme Korn zertreten, um den Urfeind auszurotten, die mit dem Stocke den Saatacker überschreiten, um einzelne Bodenklöße zu zerschlagen, welche daheim aber auf der Düngerstätte, auf Grund einer höchst rationellen Fruchtfolge, den Dünger ein halbes Jahr lang auf derselben verrotten lassen, ihn nicht pflegen, welche aus falschem Geize, oder wegen bestimmter Grundsätze nicht an Samenwechsel oder Beschaffung einer die Unkräuter aus dem Saatgute entfernenden Reinigungsmaschine denken, die es scheuen, eine gute Walze neuerer Konstruktion zu kaufen, und deshalb lieber, wie wir so eben gesehen, nach dem Grundsatze, „wo des Herrn Fuß hintritt, wächst Gold", ihren Saatacker zertreten, um unzerkleinerte Erdschollen nachträglich zu zerschlagen.

Da giebt es einen rationellen Wirth, der sich der besten Instrumente bedient, sie vorzüglich im Stande erhält, aber nichts von guten Wegen wissen will; an einer bewußten Stelle derselben, die eine einzige gründliche Ausbesserung beseitigen würde, zerbrechen die beladenen Wagen ihre Achsen, oder der hoch aufgethürmte Erntesegen fällt beim Einfahren an der verdächtigen Stelle mit dem Wagen um, und ein Höllenlärm wird über die Ungeschicklichkeit des Fuhrmannes erhoben, wiewohl der Herr selbst schuld ist.

Ein anderer sogenannter guter Wirth klebt an dem Althergebrachten. Der uralte deutsche Pflug ist bei ihm noch nicht abgeschafft, und drei Pferde quälen sich bei der Pflugarbeit unter doppelter Futterzulage ab, wo zwei Pferde vor einem neu konstruirten, weniger Zugkraft erfordernden Pfluge ganz dasselbe und noch Besseres leisten würden.

Diesem Manne kostet das Althergebrachte alljährlich acht Pferde mehr, und doch bleibt Alles beim Alten. Das Festhalten an gewissen Prinzipien, mit einem Worte der Eigensinn, eine bestimmte Meinung durchzusetzen, kostet den Landwirthen unendlich viel, und wie oft hören wir sie klagen, daß die Landwirthschaft nichts bringt?! So ist ein Landwirth durch Witterungsverhältnisse seine Schafheerde los geworden; wie wohl in der Lage, sie zu ersetzen, oder dafür das zur Verwerthung des Futters nöthigste Rindvieh hinzustellen, sehen wir ihn mit der Hand den Geldbeutel festhalten, ohne daß er seiner Wirthschaft nach dieser Seite hin gerecht wird. 1000 Schafe oder 80 Stück Rindvieh könnten mindestens außer den wirthschaftlichen Vortheilen 1500 Thlr. Mehreinnahme abwerfen — sie werden nicht beschafft, und nun rentirt die Wirthschaft nicht. Hierin und weil die Betriebsgelder vielfach bei Ankauf und Pachten nicht veranschlagt werden, oder wohl gar fehlen, liegt die Grundursache vieler wirthschaftlichen Kalamitäten unserer Landwirthe, und fast überall treffen wir auf Wirthschaften, wo diese ersten Grundsätze für eine rationelle Wirthschaft ganz außer Acht gelassen werden. Wie viel dem Nationalvermögen und allgemeinen Wohlstande aber hierdurch entzogen wird, daran denkt Niemand.

Es ist überflüssig, alle diese Unterlassungssünden der Landwirthschaft hier noch näher auszuführen, es genügt für den Verfasser dieses, sie nur anzudeuten. Alle intelligenten Landwirthe werden mit ihm übereinstimmen, daß die Unterlassungssünden, das Nichtbeobachten der den einzelnen und kleinsten Zweigen in einer Wirthschaft zu Grunde zu legenden Erfordernisse der Urquell alles Uebels sind. — Möchten von den Lehrstühlen herab, in den Vereinen, in der Presse die Landwirthe unablässig darauf hingewiesen werden, daß ein rationelles Verfahren in der Landwirthschaft lediglich auf der Befolgung aller einzelnen, das Ganze harmonisch vereinigenden Grundsätze, und bei allen wirthschaftlichen Funktionen auf der Zuhilfenahme und Anwendung des kleinen Wörtchens „Vernunft" beruht! IX.

Etwas über Feinheit der Wolle.

Wenn die in Nr. 15 der Schles. Ldw. Ztg. ausgesprochene Hoffnung, daß die nächste Schafschau Harmonie und Klarheit der Züchtungstendenzen und somit Uebereinstimmung der Produkte unserer schlesischen Edelzucht in einem größeren Umfange uns bringen werde, in Erfüllung gehen soll, dürfen wir vor allen Dingen die eingehende objektive Kritik nicht scheuen, denn nur sie allein ist im Stande, darzuthun, was rationell und reell, was phantastisch und irrthümlich ist.

Eine solche objektive Kritik kann aber nur auf Thatsachen beruhen, sie muß möglichst auf Maß und Gewicht, nicht auf Sinneswahrnehmung allein gestützt sein, denn nur dann ruht sie auf fester Grundlage und kann auf dieser sich entfalten.

Heute ist es nur meine Absicht, einige Thatsachen für eine solche Kritik zu geben; sie sind allerdings sehr vereinzelt, aber ich hoffe, daß auch diese Einzelheiten wohl geeignet sein können, einigen Nutzen zu bringen.

Ich gehöre nicht zu denjenigen (und deren giebt es unter Schlesiens Züchtern wohl kaum noch), die „in ihrer exklusiven Uebersichtigkeit" allein die überfeinerte Wollkultur würdigen, aber ich gehöre auch nicht zu denjenigen, welche den altbegründeten Ruf der hochedlen schlesischen Wolle geradezu der Masse und der Körperfigur zu opfern willens sind; ich glaube, daß es das Ziel einer rationellen Merinozucht sein muß, Wollzucht und Schafzucht zu vereinigen, daß dagegen die rationelle Schafzucht (als Gegensatz zur Wollzucht) ihr Züchtungsmaterial besser unter anderen Schafracen zu suchen haben dürfte.

Unter allen Eigenschaften einer edlen Wolle muß der Feinheit immer der erste Rang eingeräumt werden; sie kann zwar durch andere fehlerhafte Eigenschaften, durch Mangel an Elastizität, durch fehlerhaften Bau, durch Starrheit des Haares verdunkelt werden, aber sie bleibt stets das nothwendige Requisit, um eine Wolle in ein höheres Sortiment zu setzen. Aus diesem Grunde wird auch die Feinheit allemal zunächst der Prüfung unterworfen, ja man faßt sogar häufig die Gesammtheit der guten Eigenschaften in den Begriff Feinheit zusammen. Wir wollen hier nur von der Feinheit, insofern sie durch den Durchmesser des Wollhaares bestimmt wird, sprechen.

Gewöhnlich geschieht die Prüfung der Feinheit nur durch das Auge; allein wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, daß lange praktische Uebung in solcher Beurtheilung eine ziemliche Sicherheit gewähren kann und gewährt, so ist doch nicht zu leugnen, daß hierbei nicht sowohl die Feinheit des einzelnen Haares, als vielmehr die allerdings im Allgemeinen einigermaßen mit dem Haardurchmesser harmonirende Wellung zur Beurtheilung kommt, woraus denn, sowohl durch eigenthümliche Verschleierung oder Markirung, als auch durch besonderes Lüstre des Fettschweißes veranlaßt, nicht selten bedeutende Täuschungen entstehen. Es soll und muß aber bei einer wirklichen Prüfung der Feinheit der Durchmesser des einzelnen Wollhaares bestimmt werden, und offenbar kann dies objektiv nur durch wirkliche Messung mittelst Instrumenten (Wollmesser, Mikroskope) geschehen.

Nur bei sehr wenigen Wollproben, und nur bei solchen, welche aus sehr lange nach einem festen Systeme und mit großer Sorgsamkeit gezüchteten Heerden genommen sind, wird sich eine annähernde Uebereinstimmung der Feinheit der einzelnen Haare in derselben Probe finden; sie wird aber immer in um so geringerem Maße vorhanden sein, je geringer die Veredelung einer Heerde ist, oder je ungleichartiger die miteinander gepaarten Thiere waren; die Differenzen der Haardurchmesser geben uns daher ein gutes Kriterium des Adels eines Zuchtthieres. Es ist deshalb für die höhere Züchtung von der größten Wichtigkeit, die Feinheit der einzelnen Haare genau zu kennen, denn wenn auch selbst für den Fabrikanten nur die durchschnittliche Haarfeinheit maßgebend wäre, was indeß doch auch noch sehr fraglich ist, so kann unmöglich ein Zuchtthier mit bald hochfeinem, bald doppelt so dickem Haare dasselbe Resultat geben, als ein anderes mit möglichst gleichmäßig feinem Haare.

Es ist dies gewiß ein Gegenstand, welcher von den Züchtern bisher noch viel zu wenig beachtet worden ist, der wohl manche Eigenthümlichkeit der Vererbung zu erklären im Stande sein wird, der aber vor allen Dingen die sehr ernste Mahnung in sich schließt, nicht in hochfeinen Heerden durch einen plötzlichen Sprung die Figur und Masse zu erstreben, sondern beide nur entweder aus sich selbst, oder, wenn dies nicht möglich, durch Einführung gut figurirter, aber dabei hochedler Wollträger zu schaffen. Auch hier wird Eile mit Weile sicherer zum Ziele führen, als Ueberstürzung, sie wird dem Alten das Neue hinzufügen, nicht aber Eines dem Anderen aufopfern.

Nach diesen Vorbemerkungen nun zu den Thatsachen.

In der jüngsten Zeit hatte ich Gelegenheit, die Wollproben dreier auf der Herrnstädter Schafschau vertretenen Heerden, welche ich, da ich die Namen zu nennen mich nicht für berechtigt erachte, mit A., B., C. bezeichne, einer genauen Untersuchung zu unterwerfen.

A. ist aus sächsischem Stamme entsprossen, gehört also zu den sogenannten Elektoral-Heerden, hat aber neben einer hochfeinen, kreppartigen Wolle, welche sich durch große Milde und Sanftheit und schönen Nerv auszeichnet, die Figur und das Schurgewicht keineswegs vernachläßigt, so daß sie selbst unter Super-super-Elekta Bließgewichte über 3 Pfd. aufzuweisen hat.

B. ist aus Holitsch-Mannersdorfer Blute gezüchtet, gehört demnach historisch in die Reihe der Negretti-Heerden, dagegen ist in derselben der Wollcharakter derartig gehalten, daß wohl kaum der kundigste Wollkenner die Wolle für eine andere, als edele Elektoralwolle erkennen würde. Figur und Wollmenge sind entsprechend und schön, freilich nicht so, wie man sie in den heute beliebten Masseheerden, welche sich vorzugsweise als Negretti bezeichnen, findet.

C. ist von rein Hoschtitzer Abstammung, zeichnet sich durch große Vollkommenheit der Figur und durch ein großes Schurgewicht, welches über 4½ Ctr. pro 100 Stück angegeben wird, aus und erregte in Herrnstadt große Bewunderung. Die Wolle ist sehr gut gewachsen, auf dem Bauche fast von derselben Kraft und Tiefe, wie auf dem Haupttheile, und erhält durch einen schönen orangegelben Schweiß und durch sehr gleichmäßig bis in die äußerste Spitze verlaufende Wellungen ein eigenthümlich reizendes, bestechendes Ansehen.

Aus den beiden Heerden A. und B. wurden die Proben von mir ohne jede besondere Auswahl genommen, die Proben der Heerde C. waren als besonders schöne einem Freunde zugesendet.

Die Messungen betrafen immer nur Haare aus demselben Stapel einer Probe des Haupttheils, wurden von mir mit dem Gravert'schen Wollmesser vorgenommen und mehrfach wiederholt, so daß ein wesentlicher Irrthum nicht wohl vorhanden sein kann, um so mehr, als jede besonders auffällige Erscheinung sowohl von einem sachverständigen Freunde, als von mir auf das Sorgsamste geprüft wurde, ehe wir sie registrirten.

Ein Grad des Gravert'schen Wollmessers ist 0,00045116 Millimeter. Ein Grad des Mikroskops mit Mikrometer 0,00253968 Millimeter, so daß also 45° Gravert etwa 8° des Mikroskops (= Dollond) entsprechen.

Die Messungen ergaben folgende Resultate:

Heerde A.

Mütter:	Haar: 1s.	2s.	3s.	4s.	5s.	Durchschnitt.	größte Differenz.	Sortiment.
14 a.	30	26	31	30	34	30,2	8	S.-sup.-Elekta +
52	36	31	49	33	29	31,6	7	dito.
202	33	30	44	38	32	35,9	14	Sup.-sup.-Elekta.
106	28	32	25	35	40	36,0	17	dito.
52 a.	46	40	35	46	34	40,2	11	S.-sup.-Elekta —
115	39	38	37	45	43	40,4	8	dito.
15	35	45	46	39	37	40,4	11	dito.
104	37	44	39	43	42	41,0	7	Super-Elekta.
14	44	41	45	40	41	42,2	5	dito.
6	45	38	42	43	45	42,6	7	dito.
79	35	51	62	44	40	46,4	27	Elekta.
13	50	50	44	43	48	47,0	7	dito.
16	62	39	47	53	47	49,6	23	Elekta —
59	52	48	50	55	48	50,6	7	dito.
89	58	50	65	57	55	57,0	15	Prima II.
44	50	71	61	60	59	60,2	21	Sekunda.
				Durchschnitt		43,2	12,1	Super-Elekta.
Böcke:								
90	40	45	40	43	42	42,0	5	Super-Elekta.
42	37	46	46	41	40	42,0	9	dito.
16	37	47	47	40	42	42,6	10	dito.
1	39	47	47	46	43	44,4	8	Super-Elekta —
68	53	49	45	42	38	45,4	15	dito.
				Durchschnitt		43,3	9,4	Super-Elekta.

Heerde B.

Mütter:	1s.	2s.	3s.	4s.	5s.	Durchschnitt.	größte Differenz.	Sortiment.
346	48	45	55	40	40	45,6	15	Super-Elekta —
381	47	33	48	55	48	46,2	22	Elekta.
347	40	44	59	50	48	48,2	19	dito.
178	46	49	52	53	48	49,6	7	Elekta —
195	69	51	38	45	47	50,0	31	dito.
380	50	49	45	62	46	50,4	12	dito.
467	48	48	47	55	55	50,6	8	dito.

	Haar: 1s.	2s.	3s.	4s.	5s.	Durchschnitt.	größte Differenz.	Sortiment.
169	54	55	52	47	51	51,9	8	Elekta —
102	42	48	53	68	50	52,2	26	Prima I.
133	50	40	64	56	52	52,4	24	dito.
192	56	57	69	60	50	58,4	19	Sekunda.
					Durchschnitt	50,5	17,8	Elekta.
Böcke:								
192	46	39	45	46	45	44,2	7	Super-Elekta —
271	49	38	57	46	47	47,4	19	Elekta.
178	48	45	37	59	44	46,6	22	dito.
264	48	40	46	56	51	48,2	16	Elekta —
248	50	48	56	39	40	48,6	17	dito.
301	50	45	49	53	53	50,0	8	dito.
228	38	59	60	50	48	51,0	12	dito.
375	55	45	67	44	51	52,4	23	Prima I.
455	50	57	60	50	49	53,2	11	dito.
363	50	50	54	56	57	53,2	7	dito.
					Durchschnitt	49,5	14,2	Elekta.
Mütter:			Heerde C.					
Am.	30	39	50	39	45	40,6	20	Super-Elekta.
Bll.	55	54	50	67	35	52,2	32	Prima I.
Nr.	61	41	68	47	49	53,3	27	dito.
Pr.	56	51	53	64	50	53,0	14	Prima II.
Ar.	45	76	64	38	60	56,6	38	dito.
					Durchschnitt	51,5	26,2	Prima I.
Böcke:								
Rb.	60	58	31	44	52	49,0	29	Prima I.
Eg.	48	38	65	42	56	49,6	27	dito.
Ed.	74	50	40	57	56	55,4	34	Prima II.
Cb.	79	48	61	57	49	58,9	31	Sekunda.
					Durchschnitt	53,2	30,2	Prima I.

Ich unterlasse es, aus diesen Thatsachen Folgerungen zu ziehen, es wird dies jeder Schafzüchter selber am besten können, aber ich will noch hinzufügen, daß nach der Entfettung dieser Wollen auch für das Auge die durch die Messung gefundenen Unterschiede deutlich hervortreten.

A. Körte.

Wenn der Klee fehlt!

Wie groß die Verlegenheit für eine Wirthschaft ist, wenn der Klee auswintert, oder durch sonstige Ereignisse fehlschlägt, werden die meisten Landwirthe wissen. Gewöhnlich wird in diesem Falle Wickengemenge an Stelle des Klees erbaut, welches jedoch nicht zeitig genug Futter giebt, ein theures Saatgut ist und den Klee überhaupt nur mangelhaft ersetzt. Da es sich nicht genau ermessen läßt, von wann und bis wann das Gemengefutter benützt werden kann, wird dasselbe häufig entweder zu alt und geschmacklos, oder es tritt Mangel ein, selbst wenn die Aussaat zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Will man sich gegen alle Eventualitäten sichern, so besäet man größere Flächen, als man grün verfüttert, und verarbeitet das übrig bleibende Gemenge zu Heu. Ist das Wetter hierzu nicht besonders günstig, so erhält man nur gar zu oft ein ausgebleichtes, kraftloses, modriges Futter. Es dürfte deshalb vortheilhafter sein, neben dem Gemenge noch an den Anbau anderer Früchte zu denken, welche zeitigeres Futter geben, ein billigeres Saatgut sind und im jungen Zustande verfüttert, im älteren zum Reifwerden verwendet werden können; ferner an solche, die sich aufbewahren lassen, um, wenn noch Mangel an Grünfutter eintritt, diese Periode auszufüllen.

Zu ersterem Zwecke eignet sich der langrankige Knörich im Gemenge mit Raps, dann der Heiden (Buchweizen). Letzterer verträgt eine späte Einsaat und giebt, wenn der Boden nicht sehr kräftig ist, eine gute Körnerernte.

Als Futter zum Aufbewahren empfiehlt sich besonders die engl. Turnips, oder in deren Ermangelung die grün- und rothköpfige Wasserrübe für Feldbau (aus der Samenhandlung von Hagen jun. in Erfurt zu beziehen), welche beide ein zeitiges Futter geben.

Der Heiden, so wie die Wasserrübe (vor allen die Turnips), besitzen noch viel zu wenig das Vertrauen der Landwirthe, obgleich es beide in den eben gedachten Fällen in vollem Maße verdienen. Die Ursache kann man darin suchen, daß die Landwirthe im Besitze kleefähigen Bodens den Buchweizen nicht in ihre Fruchtfolge aufnehmen, und überhaupt seiner Kultur als Frucht der Sandböden zu wenig Aufmerksamkeit schenken.

Bei der Turnips und der Riesenwasserrübe ist die Einsaat hauptsächlich Ursache ihres geringen Anbaues. Unsere Rapsdrillmaschinen sind auf so dünne Aussaat nicht eingerichtet, und da die Wasserrübe und Turnipspflanze ebenso wie die Runkelrübe den Boden gereinigt und gelockert verlangen, was nur bei der Reihenkultur ausführbar ist, so ist die breitwürfige Saat nicht zweckmäßig. Hier will ich das von mir angewandte Verfahren bei der Aussaat der Rüben mittheilen.

Diese kann im zeitigen Frühjahr geschehen; die zu besäende Fläche säe man in mehreren Perioden von 8—14 Tagen; gegen gute Kultur wird sich selbstredend die Rübe dankbar zeigen.

Damit man die Rüben durch Maschinen jäten und befahren kann, ist, wie erwähnt, die Reihenkultur nöthig; ich gebrauche daher die gewöhnliche Rapsdrillmaschine, womit ich $2/3$ Quart Rübensamen pro Morgen säe. Um die erwünschte dünne Saat zu erhalten, genügt das Zustopfen von Löchern in den Trommeln nicht, weil dann die Körner immer haufenweise herausfallen und dazwischen unregelmäßige, leere Plätze bleiben.

Die gleichmäßigste Saat muß selbstverständlich erfolgen, wenn **kein** Loch zugestopft wird, in welchem Falle aber die Drillmaschine eine Metze pro Morgen aussäet. Um dies zu vermeiden, nehme ich Raps, oder besser Rübs (da dieser dem Rübensamen ganz gleich ist und es hier auf die gleiche Größe der Körner sehr ankommt), und säe diesen als Gemenge mit den Rüben nach vorheriger sorgfältiger Mischung, und zwar $2/3$ Qrt. Rübensamen und $2\,1/3$ Qrt. Rübs pro Morgen.

Um das Aufgehen des Rapses zu verhindern, mache ich diesen durch mehrmaliges Dörren im Backofen keimungsunfähig.

Bei späterer Aussaat ist es rathsam, den Raps mit aufgehen zu lassen, um so die Rüben vor dem Erdfloh zu schützen und den jungen Pflanzen mehr Feuchtigkeit zu erhalten. Das späterhin erforderliche Ausraufen der Rapspflanzen verursacht wenig Mühe.

Die derartig von mir gesäeten Rüben gingen mit einer Regelmäßigkeit auf, als ob sie gepflanzt wären, wurden mit der Jätmaschine, ohne Anwendung der Handarbeit, wie ich diese zum Jäten der Mohrrübe benütze (Beitrag zur Kultur der Mohrrübe. Schlesische Landw. Zeitung Nr. 11), zweimal durchfahren und dann mit dem Ruhrhaken angehäufelt. Diese Methode hat sich als ganz gut bewährt.

Im Jahre 1859 wurde hier allgemein über Futtermangel geklagt, und Viele verkleinerten deshalb ihren Viehstand, obgleich das magere Vieh keinen Werth hatte. Mein Vieh empfand von dieser Noth nichts, weil ich durch den Anbau von Knörich, Heiden und Rüben (Gemenge wurde nur für die Pferde angebaut) so viel Ueberfluß an grünem Futter besaß, daß ich noch Heiden zum Reifwerden stehen lassen konnte, von diesem 107 Scheffel schöne Körner erntete und die kleinen Rüben, sowie das Kraut den Arbeitern für das Einernten der großen hinzugeben vermochte.

Den Ertrag der Rüben pro Morgen habe ich nicht genau ermittelt, kann aber nach Abzug der kleinen Rüben, die für das Einernten gegeben wurden, sicher 60—70 Scheffel annehmen. Wegen der Größe wurden die Rüben allgemein für Zuckerrüben gehalten. Ihr durchschnittliches Gewicht war à Rübe $3/4$ Pfd., doch gab es darunter Rüben von 2 Pfd. Gewicht.

Da in diesem Jahre der Klee von den Mäusen sehr gelitten hat und vielfach ausgeackert werden muß, sehe ich mich zur Veröffentlichung dieses Aufsatzes veranlaßt, und würde es mich freuen, wenn das hier Mitgetheilte Nachahmung fände; von der Nützlichkeit wird sich jeder Landwirth sehr bald überzeugen und den Turnips gewiß alle Jahre ein Stück Feld einräumen.

Zum Schluß füge ich noch für diejenigen Landwirthe, welche Mohn gedrillt säen wollen, den Rath hinzu, pro Morgen $1/6$ Qrt. Mohn mit $2\,5/6$ Qrt. Knörich zu vermengen, und letzteren durch Dörren vorher keimungsunfähig zu machen. Die Saat, mit der Maschine gejätet, dann angehäufelt, wird in dieser Weise gewiß den Wünschen ihrer Anbauer entsprechen. Das Zerknicken der Mohnstengel kommt nicht so häufig vor, als Mancher glauben könnte. Ich habe Mohn anhäufeln lassen, welcher schon zu blühen anfing, und hatte durchs Zertreten keinen Nachtheil. Dasselbe Verfahren wird angewendet, wenn man bei der Möhrenkultur statt des Rapses Mohn wählt, welche Wahl den Hausfrauen immer angenehm ist.

Deutsch-Probnitz, im März 1861.

C. Seichter,
Dep.-Beamter der Maj.-Herrschaft Ober-Glogau.

Zur Kultur der Wasserrübe, welche in der Provinz Sachsen und in der Mark in großem Umfange angebaut wird, dürfte folgendes Verfahren sich des Beifalls der Landwirthe erfreuen. Dieselbe wird dort in Samenbeeten im Monat Juni gesäet, und wenn sie die zum Verpflanzen erforderliche Höhe erreicht hat, aus den Pflanzbeeten herausgenommen und, ähnlich dem beim Kartoffellegen in der Mark üblichen Verfahren, hinter dem Pfluge gelegt und mit der zweiten darauf folgenden Pflugfurche derartig untergepflügt, daß die Blätter aus der Erde noch hervorragen, — worauf sich die Pflanze freudig fortentwickelt. Man kann auf diese Weise große Flächen in sehr kurzer Zeit bepflanzen und nach Belieben das zum Verpflanzen erforderliche Regenwetter abwarten. Wie in Schlesien, so wird in der Mark die Stoppelrübe in die Gersten- und Roggenstoppel eingesäet, welche sogleich nach Aberntung gestürzt wird. Dieses Verfahren gewährt den großen Vortheil, daß die Stoppelrübe sogleich kräftig anwächst und Zeit genug hat, bis zum Spätherbst sich vollständig zu entwickeln, während bei dem in Schlesien üblichen Verfahren des Einsäens in die Stoppeln die Körner häufig gar nicht aufgehen, oder die aufgegangenen jungen Pflanzen bei trockener Witterung verkümmern und in ihrer Hauptentwickelungszeit einen schädlichen Stillstand erleiden.

D. Red.

Die Linsenwicke.

Der Same der Futter- oder Saatwicke hat einen so scharfen Geschmack, daß er zur menschlichen Nahrung ungeeignet ist, nur in Hungerjahren wurde er ausnahmsweise mit unter das Brotmehl genommen. Dagegen giebt es eine Spielart der Wicke mit weißem Samen, welcher gern gegessen wird. Diese Pflanze wird hin und wieder in England und Frankreich, in Nord- und Süd-Deutschland, und hier vorzüglich in der Gegend von Canstatt angebaut und verdient nach mehrjährigen Erfahrungen auf dem Hohenheimer Versuchsfelde eine allgemeinere Verbreitung. Die Pflanze heißt **Linsenwicke** oder weiße Wicke (Vicia sativa, var. leucosperma nach Metzger, oder alba). Andere Landwirthe nennen sie amerikanische, kanadische, polnische, auch Wicklinse. Letztere Bezeichnung giebt ihr auch Pabst, welcher sie als eine Linsenart betrachtet, die der Saatwicke näher stehe.

Die Verhältnisse, unter denen die Linsenwicke gedeiht, sind die gleichen, wie bei der Saatwicke; nur daß die Linsenwicke auf geringerem und leichterem Boden sicherer ist und auch in heißen Jahrgängen einen reichen Ertrag liefert. Starke und frische Düngung ist zur Körnererzeugung nicht geeignet, dagegen alte Kraft, im zweiten oder dritten Jahr nach der Düngung. Die Feldbestellung bestand auf dem Versuchsfelde in dem tiefen Pflügen vor Winter. Der Same wurde dann Anfangs oder Mitte März in Reihen von 1 Fuß Entfernung ausgesäet, nachdem das Feld durch Eggen, Schleifen und Walzen hergerichtet worden. Die Saat kann aber auch noch im Mai geschehen. Die Saatmenge betrug 3—4 Simri = 112 bis 150 Pfd. auf den Morgen. Das Keimen fand durchschnittlich nach 11 Tagen statt. Die Blüthe ist nicht so dunkelblau, als von der Futterwicke. Im Laufe des Frühjahrs wurde gefelgt und in den ersten Tagen des August die reife Frucht geschnitten. Die Schoten springen leicht auf, rollen sich und lassen die Körner ausfallen, darum darf man weniger, als bei den Erbsen, die volle Reife der Schoten abwarten, sondern muß ernten, sobald etwa zwei Drittheile der Schoten reif sind. Der Ertrag an Körnern, die erst nach längerem Liegen gedroschen werden dürfen, ist durchschnittlich 3 Scheffel und 3 Simri oder 1019 Pfd. gewesen (also das sechste bis zehnte Korn). Der Ertrag an Stroh, welches dem Wiesenheu an Nährkraft ziemlich nahe kommt, war 25 Ctr.

Die Körner sind fleischfarbig oder grünlich, linsenförmig zusammengedrückt, höckerig, mitunter rundlich und halten die Mitte zwischen Erbsen und Linsen. Sie sind kleiner, als die Erbsen, werden übrigens nicht minder als diese von einem Käfer heimgesucht. 1 Pfund enthält 9690 Körner, ein Simri wiegt 37,5 Pfund und enthält 363,375 Körner, ein Scheffel wiegt 300 Pfd. und enthält 2,907,000 Körner. Der Nahrungswerth der Linsenwicke ist derselbe, wie der der Linsen, und übertrifft den der Erbsen; man verwendet sie zum Brotbacken im Gemenge mit Halmfrüchtemehl, oder verkocht sie zu Suppen oder Gemüsen. Im Geschmack stehen sie hinter den Linsen zurück und sind rauher als diese, etwa wie die Zwergbohnen. Bedenkt man aber, daß der Ertrag den der Linsen um das Zwei- bis Dreifache übertrifft, so erscheint die genügsamere und mehr sichere Linsenwicke als eine werthvolle Nahrungspflanze für Menschen und Vieh.

Rau. (Wchbl. f. L. u. F.)

Ueber Rapskuchen und ihre Farbe.

Nr. 9 der Landw. Zeitung bringt einen Aufsatz über „Chemische Zusammensetzung grüner und brauner Rapskuchen" von Professor Dr. Krocker, und ohne die dort aufgestellte chemische Analyse anzufechten, sehe ich mich dennoch zu einer Berichtigung über die Herstellung der Kuchen und Entstehung der Farbe derselben veranlaßt.

Es liegt schon im Interesse des Fabrikanten, seine Waare nicht mehr als erforderlich zu rösten; doch wird dies bei unrichtiger Behandlung ebenso leicht über offenem Feuer, als mittelst Dampf geschehen, und schwerlich werden in einem wie im andern Falle bei einer Erwärmung des Mehles von über 70 Gr. R. die Kuchen eine schöne gelblich-grüne Farbe erhalten. Bei 90 und 100 Gr. R. aber wird sich betreffs der Oelgewinnung für den Fabrikanten ein sehr klägliches Resultat herausstellen.

Ein russischer Wirthschaftshof.

Nach fünftägigem anhaltenden Fahren auf der Eisenbahn und der österreichischen Malle-Post, hatte ich endlich den Pruth hinter mir und wurde langsam von sechs abgetriebenen Rosinanten in dem unförmlichen Karren den steilen Berg von Cz. hinaufbefördert, jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, daß unser Gefährte mehr der Attraktionskraft der Erde, als den abgenützten Kräften seines Gespanns folgen würde. Doch auch diese Angst ging vorüber und nach manchem Fluchwort unseres Kondukteurs auf die armen abgetriebenen Gäule, das von noch mehr kräftigen Peitschenhieben des Postillons unterstützt wurde, hielten wir endlich vor dem ersten Hôtel der Provinzialhauptstadt. Auf meiner langen Reise hatte ich Muße genug gehabt, meinen Gedanken freie Audienz zu ertheilen, und hatte es auch redlich gethan, denn die letzten 60 Meilen war ich nur in Begleitung meines ewig sinnumflorten Kondukteurs gefahren und vermied es so viel als möglich, den guten Mann in seinen angenehmen Ideen zu stören; auch er schien jede Gesellschaft, außer seiner Flasche mit Kirschgeist, zu scheuen, und so inkommodirten wir uns äußerst wenig, — mir gewiß sehr angenehm. Ich verließ das erste Mal mein Vaterland auf längere Zeit, um ein mir angetragenes Engagement auf bedeutenden Gütern der Bukowina in Bessarabien (nur durch die Demarkationsgrenze geschieden) zu übernehmen. Die Herrschaft gehört einem Besitzer mit rein deutsch klingendem Namen, und stand ich bereits seit Monden in Unterhandlungen, ehe ich mich entschließen konnte, meine Heimath und meine Familie zu verlassen; doch die Anerbietungen wären gar zu verlockend, und an das alte Sprichwort „ubi bene ibi patria" denkend, schnürte ich mein etwas voluminöses Bündel und reiste, von den Wünschen der Meinigen begleitet, wohlgemuth ab.

In Cz. kaum ausgestiegen, wurde ich von einem Heere Domestiken angefallen, von denen jeder einzelne in verschiedenen Mundarten nach meinen Befehlen fragtr; ihr Eifer steigerte sich bis zum Superlativ, als sie sahen, wie ich dem Postillon eine Silbermünze als Trinkgeld verabreichte; erst später lernte auch ich das Silber mehr lieben, als je, denn durch viele Wochen habe ich außer Papierscheinen kein anderes Geld gesehen, darum das Erstaunen der Hotelbeflissenen. Noch hatte ich meinem arg zerschüttelten und zerrütteten Körper keine Ruhe gegönnt, als ein sogenannter Kommissionair sich erkundigen ließ, ob ich der Herr aus Preußen wäre, der nach D. wolle; auf meine Bejahung stellte er sich persönlich vor und erklärte mit ungemeiner Zungenfertigkeit, daß ich seit mehreren Tagen erwartet würde und bereits ein Landsmann von mir seit Kurzem hingereist sei, um die kolossalen Brennereien zu übernehmen. Noch ehe ich meine Freude darüber ausdrücken konnte, ein deutsches Gesicht in dieser verrufenen Gegend vorzufinden, hatte mein zukünftiger Cicerone mir ein Langes und Breites über den Werth der Güter, den Anstand und die Generosität des Besitzers vorgeplaudert, daß ich fast zu der Idee kam, am Ende sei Bessarabien nicht so schlimm, als ich gefürchtet hatte.

Der unaufhörlich herabströmende Regen und das Zureden meines Gesellschafters veranlaßten mich, erst den andern Tag an meinen neuen Bestimmungsort zu fahren, da der Abend bereits graute und die Wege nicht ganz gut sein sollten, auch die Entfernung beinahe 4 Meilen betrüge. Sehr gern ließ ich mich bestimmen, da mir Ruhe noth that. Den nächsten Morgen brach ich um 7 Uhr bei dem dichtesten Nebel auf und erfuhr von meinem jüdischen Rosselenker, bei dem ich Erkundigungen über die Länge der Fahrt und Wege einzog, daß wir vor Abend knapp D. erreichen würden, da die Pseudo-Straßen grundlos seien. Mit Resignation ergab ich mich in mein Schicksal und dankte dem Himmel, als ich Nachmittags um die fünfte Stunde vor dem sogenannten Herrenhause in D., österreichischen Gebietes, aussteigen konnte.

Das Gebäude war so wenig einladend und stand so isolirt, daß mir ordentlich unheimlich zu Muthe wurde. Ein alter, graubärtiger Russe, der als Kastellan figurirte, empfing mich äußerst devot und wies mir wenigstens ein warmes Zimmer in dem sonst unbewohnten Schlosse an. Vergebens sah ich mich nach den unentbehrlichen anderen Wirthschaftsräumlichkeiten, als Ställen, Scheunen, Speichern 2c., um. Erkundigungen konnte ich nicht einziehen, denn auf meine polnischen Fragen erhielt ich ruthenische Antworten. Nach einer bangen Stunde kam endlich der Kommissarius (Rentmeister) der Herrschaft, ein ältlicher Mann, der mich mit mißtrauischen Blicken fixirte, aber doch wenigstens deutsch und auch polnisch sprach. Herr M. wohnte auch in D. seit ca. 30 Jahren und war, wie ich später erfuhr, bei einem Gehalt von 100 Gulden östr. Währ. ein reicher Mann geworden, der seine Söhne studiren läßt, ein Problem, das ich nie lösen konnte. Von meinem zukünftig Untergebenen erfuhr ich jedes Wissenswerthe, leider aber nur Thatsachen, die mich am liebsten bestimmt hätten, nicht erst nach Gr. überzusiedeln, sondern gleich zurückzureisen. Der Mann hatte nicht gelogen, denn schon den anderen Tag hatte ich Gelegenheit, mich von der Wahrheit zu überzeugen. Mir war als Wohnort kontraktlich D. überwiesen worden, doch mußte ich mich meinem neuen Herrn vorstellen, und da wir gegen 9 Uhr des Morgens erst wegfahren konnten, so nahm ich die Gelegenheit wahr, um meine nächsten Umgebungen kennen zu lernen. Hilf Himmel! was sah ich Alles. Mein nächster Gang war nach einer Art Schuppen ohne Dach, der den stolzen Namen Stall führte. Die Umfassungswände bestanden aus einem Weidengeflecht mit Lehm und Rindvieh-Exkrementen ausgestrichen. Ein halb verwestes Gerippe fiel mir zuerst in die Augen, doch gewöhnte ich mich bald an den Anblick, denn in unmittelbarer Nähe lagen Knochen und Fleischstücke in Menge umher, so daß der Platz vor dem Schuppen einem Schindanger glich; mein Erstaunen wuchs aber noch mehr, als ich im Innern des Gebäudes 3 Pferde, mehrere Stück Rindvieh und ein Rudel wohlgenährter Hunde und Schweine im innigen Einverständnisse lebend vorfand. Der in der Nacht frisch gefallene Schnee lag handhoch auf den armen Thieren, die mich verwundert ansahen und zu ihrer Beschäftigung, dem Fressen, zurückkehrten. Die Pferde, so groß wie 6wöchentliche Kälber, und halb verhungerte Ochsen nagten an verfaultem Hafer- und Maisstroh, während die Hunde und Schweine gemüthlich einen erst verstorbenen Ochsen vertilgten, den man nicht der Mühe werth gehalten, abzuledern. Mir grauste vor diesem Bilde und mit Entsetzen wendete ich mich einem anderen Theile des Hofes zu; überall derselbe Anblick, nichts als fußhoher Schmutz und Thierknochen. Mit Mühe arbeitete ich mich in meine Wohnung zurück, nirgends

Wie schon erwähnt, kann unrichtiges Verfahren bei beiden Erwärmungsarten, aber auch die Qualität und Sorte des Samens eine andere, als die frische gelblich-grüne Farbe der Kuchen hervorbringen. So erhalten die Kuchen von ostindischer Rapssaat, wie auch gewärmt werden mag, eine rothbraune Farbe, ohne daß sie nach Umständen weniger Fettgehalt enthielten; und Kuchen von Winter-Rübsen, Avel, Bibitz und Sommer-Rübs werden ebenfalls nie eine frische grüne Farbe erhalten, wie man sie von richtig behandelter guter Winterrapssaat erzielt. Der in den Kuchen verbleibende Fettgehalt von ersteren Sorten ist aber gewiß nicht geringer, ungeachtet der minder frischen Farbe, als in Kuchen von letzter Rapsgattung. Aber auch Kuchen von guter Rapssaat werden äußerlich, so weit sie einige Tage der Luft oder gar der Sonne ausgesetzt waren, an Frische der Farbe bedeutend verlieren, daher man, um die Waare und deren Farbe richtig beurtheilen zu können, die Kuchen zerbrechen wolle. — Noch giebt es eine Menge Umstände, die auf die Farbe der Kuchen Einfluß haben, die anzuführen aber außer meiner Befugniß liegt, und obschon sie meistentheils den Fettgehalt der Kuchen nicht beeinträchtigen, doch bei einiger Fachkenntniß vermieden werden können.

Es bestehen noch viele Oelfabriken, in welchen die Waare über offenem Feuer erwärmt wird, doch ist darum keineswegs daraus zu folgern, daß dieselben nicht eben so schöne grüne Kuchen fabriziren, als diejenigen, welche sich dabei des Dampfes bedienen.

So kann ich Rapskuchen, mittelst Dampferwärmung in England fabrizirt, zeigen, die sehr dunkelbraun sind, und wiederum Kuchen, in einer schlesischen Fabrik mittelst Erwärmung über offenem Feuer fabrizirt, die an Frische der gelblich-grünen Färbung nichts zu wünschen übrig lassen. A. Dreßler, Inspektor einer Oelfabrik.

Beamten-Hilfsverein.

In den beiden letzten Nrn. der Schles. Landw. Ztg. wird der von dem schles. Central-Verein ausgearbeitete Entwurf eines Statuts des Vereins zur Unterstützung landwirthschaftlicher Beamten in Schlesien, der bei Vereinbarung des Statuts des schlesischen Beamtenhilfsvereins, so wie es jetzt dem Herrn Ober-Präsidenten zur Bestätigung vorliegt, mit benutzt worden ist, veröffentlicht und dieser Abdruck mit einigen einleitenden Worten eingeleitet, die leicht Mißdeutungen veranlassen könnten; weshalb ich bemerke, daß dieser Statuten-Entwurf jetzt keinen anderen wie einen geschichtlichen Werth besitzt, ebenso wie die früher publizirten Statuten des Beamtenhilfsvereins.

Dem Vernehmen nach ist die Bestätigung der dem Herrn Ober-Präsidenten vorgelegten, mit dem Centralverein vereinbarten Statuten nahe bevorstehend; sobald mir darüber eine Notifikation zugeht, werde ich schleunigst die weiteren Schritte zur Fortbildung des Vereins veranlassen, vorläufig bemerke ich nur, daß die Zahl der Mitglieder sich trotz der durch die Erwartung der Bestätigung eingetretenen Stockung fortwährend vermehrt, und daß an Eintrittsgeldern und Geschenken sich über 1900 Thlr. in den Händen des Hrn. Direktor Petzoldt befinden.

Hätten wir die Bestätigung des Statuts früher erlangen können, so würde das Vermögen des Vereins durch die zur Einziehung gekommenen Beiträge schon ein bedeutendes sein.

Inzwischen ist auf Grund des Vorganges der Schlesier die Beamtenhilfsvereinsfrage auch in anderen Provinzen vielfach ventilirt worden. Der unter dem 18. März 1849 zu Königsberg gestiftete Oekonomenverein zeigt eine erfreuliche Thätigkeit, der Oekonomenverein in der Mark ist im Begriff, sich nach schlesischen Prinzipien zu reorganisiren, und in Posen ist am 14. d. Mts. ein Beamten-Hilfsverein ganz auf Grundlage der schlesischen Statuten in's Leben gerufen worden.

Dort hatten sich zwar, von polnischen Gutsbesitzern angeregt, schon seit dem 15. April 1860 in den Kreisen Wreschen, Kröben und Samter Vereine zur Unterstützung landwirthschaftlicher Beamten nach dem Muster des märkischen Oekonomenvereins gebildet, sie umfaßten aber nur einzelne Kreise und waren nicht lebensfähig, weil ihr Hauptzweck, außer der Stellenvermittelung, in der Unterstützung zeitweise brotloser Beamten bestand, deren Chancen unberechenbar sind.

Ein deutsches Comité, an dessen Spitze die Rittergutsbesitzer Beuther und Witt standen, beschloß, einen Beamten-Hilfsverein für das ganze Großherzogthum zu bilden, und hatte zu diesem Zwecke die Gutsbesitzer, Pächter und Beamten der Provinz zum 14. April nach Posen eingeladen, auch an mich die Aufforderung gerichtet, der Versammlung beizuwohnen, eine Aufforderung, der ich um so lieber nachkam, als mir dadurch Gelegenheit wurde, den Prinzipien des schlesischen Beamtenvereins auch in der benachbarten Provinz volle Geltung zu verschaffen.

Die am 14. abgehaltene Versammlung war so zahlreich besucht, daß das dazu bestimmte Lokal die Versammelten, obgleich sie Kopf an Kopf gedrängt standen, nicht zu fassen vermochte und viele Theilnehmer nur von den Korridoren aus durch die geöffneten Thüren sich an den Verhandlungen betheiligen konnten.

Leider zeigten die deutschen Gutsbesitzer wieder ihre gewöhnliche Schwerfälligkeit und Apathie; die wenigen, welche der Versammlung beiwohnten, betheiligten sich nicht im Geringsten an den Debatten. Desto reger war die Theilnahme der Polen, welche unter der Führung einiger Kammermitglieder, namentlich des Herrn v. Niegolewski, des Grafen Poninski und anderer mehr zuerst auf Wahl eines polnischen Vorsitzenden und dann auf Gebrauch der polnischen Sprache bei den Verhandlungen drangen.

Da das deutsche Comité, welches die Versammlung eingeladen hatte, mit Recht sich solchen Anforderungen nicht in ihrem ganzen Umfange fügen konnte, so war der Beginn der Debatten etwas stürmisch.

Schließlich einigte man sich jedoch dahin, daß das Comité durch einen beider Sprachen mächtigen Polen, den Herrn Landschaftsrath v. Jaroczewski, ergänzt und Protokolle wie Verhandlung in beiden Sprachen geführt werden sollten.

Herr Polizei-Distrikts-Kommissarius Bornstein aus Owinsk übernahm das deutsche, Herr Kubicki aus Miłoslaw das polnische Protokoll.

Das hier auch von mir in deutscher Sprache vorgetragene, abschnittsweise durch Herrn von Niegolewski in's Polnische übersetzte schlesische Statut wurde mit einigen unwesentlichen, durch provinzielle Verhältnisse gebotenen Abänderungen angenommen, und ein aus deutschen wie polnischen Elementen bestehendes Comité erwählt, welches die weitere Leitung der Angelegenheit in seine Hand nehmen soll.

Die Versammlung schloß nach einer lebendigen Ansprache des Herrn v. Niegolewski mit einem dreifachen Hurrah auf die Mitglieder des deutschen Comité's.

Möchten nun die beiden Nationalitäten des Großherzogthums, deren verschiedene Charaktere so recht dazu bestimmt sind, sich einander zu ergänzen, auf dem neutralen Gebiet des Beamten-Hilfsvereins gemeinsam wirken und in gemeinsamer Thätigkeit sich schätzen und achten lernen.

Möchten sie dies schon bei der Bildung der Vorstände zeigen, die, um gedeihlich wirken zu können, gleichmäßig aus beiden Nationalitäten zusammengesetzt sein müssen; möchten sie sich bestreben, in ehrenhafter Ausbildung des Beamtenstandes mit einander zu wetteifern.

Sobald der posener Verein auf festen Füßen steht, wird ein recht inniger Verkehr mit demselben von Seiten des schlesischen Vereins anzubahnen sein, der sich um so leichter gestalten wird, als beide Vereine dieselben Statuten besitzen.

Der posener Verein muß jetzt vor allen Dingen bestrebt sein, die Bestätigung des Statuts durch den Herrn Ober-Präsidenten der Provinz zu erlangen, inzwischen kann das Comité mit der interimistischen Bildung der Kreisvereine und Ehrenräthe vorgehen und zur Bestreitung der Kosten einen vorläufigen Beitrag von 1 Thlr. für jedes sich anmeldende Mitglied erheben, auch dem Verein zugedachte Schenkungen in Empfang nehmen.

Gut wäre es, wenn in den posener Kreisen, wie es häufig in den schlesischen der Fall gewesen ist, die Herren Landräthe die Bildung der Kreisvereine in die Hand nehmen möchten, und von den Mitgliedern zu Vorsitzenden der Ehrenräthe oder Kreisversammlungen erwählt würden, damit dem Verein jeder Schein einer politischen Demonstration fern bleibe.

Die schon bestehenden Kreisvereine werden mit ihren Mitgliedern in dem gemeinsamen Vereine aufzugehen haben; der Vorsitz in den General-Versammlungen in Rücksicht auf die überwiegende polnische Nationalität aber einem Polen zu vindiziren sein.

Wünschenswerth wäre es auch, wenn der Verein, analog dem schlesischen, ein gemeinsames Organ in der Presse fände, wie wir das Glück gehabt haben, es in der Schles. Landw. Ztg. zu erhalten.

Möge das schöne Unternehmen von einem schönen Geist der Eintracht und des Wohlwollens getragen werden, wie es bei dem edlen und opferwilligen Charakter der Führer beider Nationalitäten nicht anders zu erwarten ist. M. Elsner von Gronow.

Der schlesische Beamten-Hilfsverein hat den schmerzlichen Verlust eines seiner hervorragenden Mitglieder und Gönner zu beklagen.

Am 5. d. Mts. ging ein aus diesem zum ewigen Leben der Ehren-Patron des schles. Beamten-Hilfsvereins, Herr

Reichsgraf M. Joseph Althann,

k. k. Kämmerer und Fideikommiß-Besitzer auf Mittelwalde 2c.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, dem stillen, menschenfreundlichen Wirken des Verstorbenen bei Mitbegründung unseres Vereins diese Worte dankbarer Erinnerung zu weihen.

Im Namen des Komité's
der Geschäftsführer Direktor Petzoldt.

Aus dem Kreise Habelschwerdt wird gemeldet, daß der Landes-Aelteste, Rittergutsbesitzer v. Warburg auf Alt-Waltersdorf dem schlesischen Beamten-Hilfsverein als Ehrenmitglied beigetreten ist.

Provinzialberichte.

Ueber den Stand der Saaten in Schlesien

erstrecken sich meine Beobachtungen „rechtsoderseitig" auf die Kreise Oels, Namslau, Poln.-Wartenberg, Trebnitz, Trachenberg und Herrnstadt; „linksoderseitig" aber auf die Kreise Neustadt, Leobschütz und Ratibor. Die Winter-Oelfrucht-Saaten, besonders der Raps auf qualifizirtem Standort und bei gut ausgeführter Drill-Kultur, lassen Nichts zu wünschen übrig, als ein endliches Aufhören des jetzigen, alle Lebenskraft und Entwickelungslust gewaltsam unterdrückenden, abscheulichen Nachwinters, welcher auf alle jugendlichen Frühlingstriebe um so unheilvoller einwirken muß, als diese durch die vorangegangene üppig-warme Witterung bereits stark entwickelt worden waren!

Die Weizen-Saaten zeigen überall einen guten Stand und versprechen eine gute Ernte.

Die Roggen-Saaten aber liefern im Allgemeinen ein sehr trauriges Bild, und in den großen, bereits umgepflügten und mit Sommerfrucht bestellten Flächen den erneuten Beweis der Trüglichkeit aller menschlichen Hoffnungen und besonders aller landwirthschaftlichen Präliminar-Etats.

Im Allgemeinen hat mir die Wahrnehmung sich aufgedrängt: daß die Roggensaaten auf den sogenannten „guten" Böden, welche einen verhältnißmäßig großen Thongehalt besitzen und gegenüber den mehr sandhaltigen Bodenarten ganz mit Unrecht durch das Epitheton „schwer" gekennzeichnet werden, der Vernichtung am meisten ausgesetzt gewesen sind. Hiervon liefern die berühmten Kulturflächen der Kreise Neustadt, Leobschütz, Ratibor und eines Theiles des Kreises Trebnitz den schlagendsten Beweis. Hier sind die Winterroggen-Saaten gewiß zu 3 Viertheilen vollständig vernichtet! Wodurch? . . . .

Diese Frage möchte schwerlich kategorisch sich beantworten lassen. Der Eine macht die Mäuse, der Andere die Maden dafür verantwortlich; Dieser giebt der durch die regenreiche Ernte gestörten Keimfähigkeit des Saatgutes, Jener der Hohlheit des Wurzelgrundes bei der Einwinterung der Saatflächen die Schuld.

Wer hat Recht? Soweit ich habe beobachten und mich erkundigen können, dürfte die letzte Annahme die meiste Wahrscheinlichkeit für sich haben und geeignet erscheinen, den Landwirthen die alte Lehre von der Nothwendigkeit einer genügenden „Ablagerung" der zur Saat vorbereiteten Flächen ins Gedächtniß zurückzurufen.

In unserer modern-intensiven Wirthschaftsführung kann man der Scholle „nicht Frucht genug abgewinnen"; und aus diesem Grunde — so scheint es mir — geizt man allzusehr mit der zur Saatvorbereitung nöthigen Zeit! Treffen nun in letztere noch ungünstige Witterungs-Einflüsse, wie im vergangenen Herbst der übermäßige Regen während der Ernte und die darauf folgende anhaltende Dürre; dann sind alle unsere vervollkommneten Ackerwerkzeuge nicht im Stande, durch ihre mechanische Einwirkung den Saatboden für eine fröhliche und gesicherte Frucht-Entwickelung „gar und gerecht" zu machen! Ich spreche hiermit meine individuelle Meinung aus, und werde mich freuen, eines Bessern belehrt zu werden.

Bezüglich der Sommer-Saaten kann ich nur referiren, daß in den von mir besuchten Kreisen die Bestellung derselben beinahe durchweg beendigt ist und nach dem selten günstigen Zustande des Kulturlandes einen recht guten Erfolg erwarten läßt, wenn — was Gott verhüten wolle! — eine längere Dauer der jetzigen Nachtfröste denselben nicht neue Gefährdung bringt.

Am Schluß meines Referates mag ich meine in verschiedenen Oertlichkeiten gemachte Wahrnehmung nicht zurückhalten, daß die Oelsaaten häufig auffallend „gemischt" (Raps und Rübsen) sich zeigen, und in solchen Lokalitäten eine bedeutende Verkümmerung des Erträgnisses befürchten lassen!

23. April 1861. A. K.

Aus dem Riesengebirge, 21. April. [Witterung. — Stand der Saaten.] Der April hat uns gar sehr zum — April geführt. Die Ostertage waren so heiter und lieblich, daß wir uns in die Pfingstzeit hineingezaubert fühlten. Aber das alte bewährte Sprichwort sagt: „es ist kein April so gut, der nicht schneite dem Jäger auf den Hut." Der April hat uns noch reichlich Schnee und empfindliche Kälte gebracht; heute stand das Thermometer früh 6 Uhr auf — 5° Réaum. Wie ein glatter Porzellanstock erscheint heute das schneebedeckte Hochgebirge in den lazurblauen Horizont hineinragend. Bis tief in die Vorberge liegt der Schnee. Kein Wunder, wenn wir der Frühlingswärme entgegenharren und mit Sehnsucht wünschen, daß die Fluren endlich ihr grünes Kleid anlegen. Die Futtervorräthe sind schon gar sehr zusammengeschrumpft. — Umfängliche Flächen, welche mit Winterroggen bestellt waren, haben ausgeackert werden müssen, weil die Bestockung eine unzulängliche und dürftige war, welche noch durch rauhe Winde geschmälert worden. Man kann wohl annehmen, daß 10 Prozent Winterroggen im Hirschberger Thale ausgeackert und mit Sommerung bestellt worden. Wer alten Roggen im vorjährigen Herbste zur Aussaat verwendete, hat sehr gut daran gethan; er kann auf eine ergiebige Ernte rechnen. — Der Klee steht sehr lückig und er ist theilweise durch Mäusefraß hart mitgenommen. Die Kartoffeln sind zum größten Theile dem Boden anvertraut. Gebe der Himmel, daß die starken Frostnächte am 8.—11., 15.—16. und 19.—21. April keinen nachtheiligen Einfluß auf die gelegten Knollen gehabt haben mögen! Viele Kartoffeln waren innerhalb des Winters in den Kellern erfroren; die überwinterten Samenkartoffeln zeigen kräftige Keime. — Sehr zu fürchten ist, daß die ausgesäete Gerste, weil sie gerade im Keimen begriffen war, durch die heutige harte Frostnacht gelitten haben könnte. 8.

Niederschlesien (Kreis Glogau), 22. April. Die vergangene Woche hat den Saaten im diesseitigen Kreise beträchtlichen Schaden gethan. Ueber den günstigen Verlauf der Witterung während der Einsaat der Sommerung habe ich mich bereits in meinem letzten Berichte ausgesprochen und

---

hatte ich ein menschliches Wesen entdeckt und glaubte mich wirklich auf eine unbekannte Insel versetzt. Endlich kam Herr M., mich zur Weiterfahrt nach Gr. abzuholen. Mißmüthig ging ich nach dem Wagen und sah mit Entsetzen die 3 edlen Pferdchen vorgespannt, deren Bekanntschaft ich bereits gemacht hatte. Das Geschirr bestand aus Stricken, die gleich Sihlen sich an Brust und Widerrist anschmiegten, überall aber tiefe blutige Spuren zurückließen; diese elenden, fleischlosen Zuckerfabrik-Kandidaten waren die Dienstpferde des Rentmeisters.

Herr M. mochte in meinen Mienen lesen und sagte ganz lakonisch: „Sie werden noch mehr ungewöhnte Dinge bei uns sehen". Beim Aufsitzen auf den niedrigen Bretterkarren erklärte mir mein Mitfahrender, daß ich bis auf Weiteres Gregor Wotkovsky heiße, da mein Name doch zu deutsch sei, um von den russischen Kosaken für moskowitisch gehalten zu werden. Ich ließ Alles über mich ergehen und hatte nur Augen für meine nächste Umgebung. Vergebens sah ich mich nach Gebäuden um, überall nur zerfallene Trümmer, oder vor Jahren angefangene Bauwerke. Eines stellte eine unvollendete Windmühle dar, andere Ueberreste eingestürzter Tabakhängen oder Kukuruzkörbe vor. Hin und wieder sah man Getreidehaufen stehen, die ohne Dach seit Jahren den Witterungseinflüssen ausgesetzt waren.

Mit furchtbarer Anstrengung schleppten uns unsere 3 Rosse durch den prachtvollen schwarzen, beinahe aufgethauten Boden, und nach einer vierstündigen Fahrt hatten wir den Grenzkordon hinter uns und ich war geschmuggelter russischer Unterthan. Gr. lag vor uns, noch ein Berg und ich hatte mein Endziel erreicht. Auch der wurde überwunden und die ganze Herrlichkeit lag vor mir. Vergebens sah ich mich auch hier nach Gebäuden um; ein einziges Wohnhaus, ähnlich dem in D., und ein Nebengebäude bildeten die ganze Meierei, wie sie Herr v. B. pomphaft in seinen Briefen genannt hatte. Nach kurzer ceremonieller Vorstellung bei meinem neuen Herrn ließ ich mir mein Quartier anweisen und traf in demselben Zimmer wohnend Herrn T—r, meinen Landsmann. Mit unendlichem Erstaunen begrüßte er mich, da er keine Ahnung von meiner Ankunft hatte, und führte mich auf meine Bitte bald nach der Brennerei und dem sogenannten Maststalle. Hier verlor ich jedoch allen Muth, und der Wunsch, gern wieder in meiner Heimath zu sein, regte sich mächtig in meinem Innern. Alles, was ich in D. bisher gesehen hatte, war Kinderspiel gegen die Vollkommenheit des hier sich vorfindenden Schmutzes und der Thierquälerei. Vier dem Tode nahe Ochsen brachten bei fußhohem Kothe auf einem Schlitten ohngefähr ¼ Klafter frisch abgehauenes Buchenholz geschleppt und stöhnten vor Mattigkeit und Anstrengung, denn die armen Thiere hatten den ganzen Winter noch kein anderes Futter, als verfaultes Stroh und Schnee erhalten, selbst das Wasser wurde ihnen bei der Faulheit der Knechte spärlich zugemessen, namentlich wenn der Frost die sonst wohlthätigen Bäche mit Eis überzogen hatte. Kontrole existirt nirgends, Jeder treibt, was ihm gefällt, und die sogenannten Aufseher dürfen nichts sehen, um nicht selbst der Untreue angeklagt zu werden.

Die Brennerei, ein kolossales Gebäude von Steinmauern mit Strohschobendach (das überall Regen und Sonne durchließ), ohne Fenster, barg gegen 40 Personen beiderlei Geschlechts, die halb entkleidet ihrer Beschäftigung nachgingen, ein wirklich skandalöser Anblick! Hier hockte eine Familie und kochte ihren Maisgries, dort sah man schon essende Individuen; fast jedes hatte seinen eigenen kleinen Feuerheerd und benützte die Brennerei als Gesindehaus, da die sonstigen Wohnungen in Erdhütten ohne Thüren bestehen. Zu diesem Bilde paßte die ganze Brennerei — nichts als Säure und Schmutz. Mein Landsmann erklärte mir lachend, daß er erst viermal in seinem eigentlichen Wirkungskreise gewesen sei, aber, da er nichts ändern könne und dürfe, den Betrieb seinem Schicksale überlassen habe.

Der Maststall stößt unmittelbar an die Brennerei, und vor demselben ist der große Futterplatz, natürlich ein großes Sumpfloch. Der Platz ist von zwei Seiten mit Weidengeflecht, gleich einem Zaun, von der dritten durch eine tiefe Schlucht und von der vierten durch den 300' langen Stall begrenzt. Leider liegt aber das Gebäude mehrere Fuß tiefer, als die Ebene, und das ganze Schneewasser ergoß sich nach dem Stalle. Um den Schmutz aber voll zu machen, floß der größte Theil der Schlempe, statt in das Reservoir, direkt durch das gespaltene Rohr ins Freie. Hier auf diesem Flecke sollten permanent mehrere 100 Stück Vieh vegetiren; glücklicherweise sorgt der Himmel dafür, daß die armen Vierfüßler nicht zu lange gequält werden, denn Wölfe und Seuchen dezimiren permanent; ca. 40 Stück Rindvieh, 14 Pferde und vielleicht 100 Schweine traf ich an, dagegen zählten wir mehrere zwanzig Gerippe aller Gattungen und mehrere hundert Leder von gefallenem Vieh auf dem Brennereiboden. Mir blutete das Herz im Leibe bei diesem Anblicke, und wünsche ich keinem meiner Herren Landsleute diesen Genuß. Das Schlimmste war im Stalle selbst; hier waren mehrere Abtheilungen für die verschiedenen Thierarten angelegt, alle aber leer, denn jedes Stück schien lieber im Freien sterben zu wollen, als im Stalle zu ertrinken; nur mehrere neugeborene Kälber ragten aus dem Wasser und Schlamme hervor, denn bis in diesen Augiasstall wagte sich kein Hund, um die Ueberreste zu verzehren. In einer kleinen Ecke, noch eingezäunt, sah ich mehrere lebende Wesen herumkriechen, die ich anfangs für Ziegen hielt, zuletzt aber für einjährige Fohlen erkannte. Diese armen, unglücklichen Geschöpfe waren seit Monat November ohne Wasser eingesperrt gewesen, und nur der Himmel hatte sie durch das offene Dach mit Feuchtigkeit versorgt; Stroh und Weidenruthen waren ihre Nahrung gewesen und gewiß kärglich zugemessen, denn dies bezeugte ihr erbärmliches Aussehen; von den 21 eingewinterten waren 7 am Leben, die anderen lagen in allen Stadien der Verwesung in ihrem kleinen Raume umher. Voll Unwillen riß ich die Hürde fort und ließ die unglücklichen Geschöpfe ins Freie.

Ich hatte genug gesehen, und empört ging ich in meine Wohnung zurück, mir selbst die Frage vorlegend: ob es keine Gerechtigkeit gegen solche Bosheit und Nachläßigkeit gäbe? Leider kam ich zu der Erkenntniß, daß in Rußland noch keine Vereine gegen Thierquälerei bestehen und auch das Gesetz solche Greuelscenen nicht ahndet. Der Besitzer dieser kolossalen Güter liegt inzwischen auf seinem Faulbette, liest Zeitungen und schwelgt wie Lucull. R. T.

auch erwähnt, daß die ersten 3 Nachtfröste in diesem Monat im Großen und Ganzen keinen Schaden angerichtet hatten. Vergebens warteten wir seidem — besonders nach dem im zweiten Dritttheil des Monats eingetretenen rauheren Wetter — auf einen Umschlag zu milderem Wetter. Statt dessen trat in der Nacht vom 15. zum 16. d. M. ein erneuerter und diesmal stärkerer Frost ein, indem das Thermometer bis auf 4 Grad unter dem Gefrierpunkt (nach R.) sank, und diese Fröste wiederholten sich Nacht für Nacht bis zur Nacht von vorgestern zu gestern; dabei sank das Thermometer bis fast 6 Grad unter 0. Daß unter diesen Umständen auf den in der Vegetation schon vorgeschrittenen Böden großer Schaden angerichtet ist, bedarf weiter keines Kommentars. Insbesondere hart ist der Raps und der ohnehin schon sehr kümmernde Roggen, von dem man in der That sagen kann, daß die Saat von Tag zu Tag schwindet, mitgenommen worden, Gerste, soweit dieselbe schon aufgegangen war, und Leinsaat bei gleichem Verhältniß haben fast noch bedeutender gelitten. Was von den genannten Früchten umgeackert werden muß, läßt sich für das Große und Ganze noch nicht aussprechen, indem es zur Entscheidung für diese Frage auf die uns zunächst beschiedene Witterung ankommen wird. Wenn wir nur nicht in der Jahreszeit schon so weit vorgeschritten wären! Referent selbst hat mit der Umackerung des Rapses deshalb überall da, wo er auf einen Ertrag nur noch durch Bildung neuer Seitentriebe rechnen zu können glaubte, wo sich das Feld ausgesprochen gelb gefärbt hatte und das Mark im Stengel unterhalb des Blüthenstockes ausgefroren war, heute den Anfang gemacht. Die Hälfte des Rapses scheidet nach dieser Disposition vorläufig für die nächste Ernte aus, und zwar hat es ausschließlich die letzte (wie zugegeben werden muß, durch die Witterung etwas erheblich verspätete) Aussaat getroffen, die sich bis dahin durch ein vorzugsweise kräftiges Wachsthum ausgezeichnet hatte. — Mit der Bestimmung, „würdige und langgediente Dienstboten des diesseitigen Kreises aus den Zinsen zu prämiiren", hat der königl. Kommerzien-Rath Leopold Kempner zu Glogau dem landwirthschaftlichen Vereine daselbst fünfhundert Thaler geschenkt. †.

Auswärtige Berichte.

London, 17. April. [Thierzüchtung in England. — Die Shortorns. — Thierschauen. — Vereine. — Ausstellungen. — Ihr Zusammenhang mit der Landwirthschaft. — Warnung gegen eingerissene Betrügereien. — Thierzüchtung in Deutschland.] Es scheint ein Gesetz volkswirthschaftlicher Entwickelung zu sein, daß in demselben Maße, als ein Industriezweig sich örtlich ausbreitet oder nach dem Betrage der darin angelegten Summen an Bedeutung gewinnt, auch die Unredlichkeiten und Betrügereien, welche in demselben verübt werden, zunehmen und eine erhöhte Sorgfalt in der Prüfung aller Umstände von Seiten Derjenigen in Anspruch nehmen, die durch Betrug beschädigt werden können.

Die englischen Landwirthe erfreuen sich in keinem Zweige ihres Gewerbes eines besser begründeten Rufs als in der Thierzüchtung. Durch sorgfältige Naturbeobachtung ist es ihnen gelungen, so tief in das Naturgesetz der Fortpflanzung einzudringen, daß sie fast nach ihrem Willen die Eigenschaften festzusetzen im Stande waren, durch welche die Produkte ihrer Züchtung sich auszeichnen sollten. Die Eigenschaften, die sie bilden wollen, bestimmen sie nicht nach Willkür, sondern folgen darin streng den Forderungen des Marktes, die sie mit gleicher Sorgfalt und gleichem Erfolge erforscht haben, als das Gesetz der Fortpflanzung bestimmter Eigenschaften des thierischen Organismus.

Unter den Rindviehschlägen Englands bildet der in verhältnißmäßig kurzer Zeit zu großem Ruf gelangte Schlag der Shorthorns den bis jetzt unübertroffenen Triumph der Züchter. Die Shortorns sind nicht besonders wählerisch in Weide oder Futter und liefern doch gemästet in dreijährigem Alter dem Schlächter ein Fleischgewicht, wie sonst kaum sechsjährige Thiere, — ein Vorzug, der kaum hoch genug gewürdigt werden kann in einem Lande, dessen Fleischpreise mehr gestiegen sind, als die Preise anderer Lebensbedürfnisse. — Je mehr der Schlag sich ausbreitet, je größer daher die Anzahl der Züchter ist, die sich mit seiner Fortpflanzung beschäftigen, um so mehr ist er einerseits der Ausartung ausgesetzt, desto mehr findet sich aber auch Gelegenheit, ihn zu vervollkommnen oder aber die vorübergehenden Modelaunen des Publikums in Betreff der Farbe oder irgend einer unwesentlichen Eigenschaft des beliebten Schlages zum Vortheile schlauer Züchter auszubeuten.

Das Interesse, das die Landwirthe an der Züchtung nehmen, und die Rücksicht auf den Vortheil haben hier schon längst Thierschauen zu einer stehenden und allgemeinen Einrichtung gemacht. Jede Grafschaft Englands hat ihren landwirthschaftl. Verein, wenn nicht mehrere derselben, und jeder Verein wenigstens Eine jährliche Thierschau; dazu kommen noch die großen jährlichen Thierschauen des Smithfield-Clubs für fette Mastthiere und der königl. Ackerbaugesellschaft für Zuchtthiere. Die Aussetzung und Vertheilung der Preise in den Thierschauen bildet einen Gegenstand der lebhaftesten Erörterung in allen landwirthschaftlichen Kreisen und wird mit gleichem Interesse mündlich in den Vereinsversammlungen und in den gedruckten Zeitschriften verhandelt. Obgleich die Preise nicht eben niedrig sind, so würden, wegen der großen Sorgfalt, welche die Thiere erfordern, um gekrönt zu werden, die Preisgewinner doch schlechte Geschäfte machen, wenn mit dem Gewinn des Preises nicht ein anderer Vortheil verbunden wäre.

Der wesentliche Vortheil aber, der für Sorgfalt und Kosten entschädigt, ist die Begründung eines Rufs als Thierzüchter. Selbst ein allgemein anerkannter Züchter von stehendem wohlbegründeten Ruf, muß, wenn sein Ansehn sich nicht vermindern, der Preis der von ihm feilgestellten Zuchtthiere nicht sinken soll, alljährlich auf den großen und auf einigen Grafschaftsthierschauen einige bedeutende Preise gewinnen. Für die jungen Züchter ist dies, um aufzukommen und Ruf zu gewinnen, ganz unerläßlich. Viele mögen sich bei dem Bestreben ruiniren, besonders wenn die Pflege der Schauthiere die Aufmerksamkeit des Wirthes so sehr in Anspruch nimmt, daß er darüber die ganze übrige Wirthschaft vernachläßigt. Junge Wirthe werden daher vor dem ehrgeizigen Bestreben gewarnt, Preise auf den Thierschauen gewinnen zu wollen. Gleichwohl bildet diese Auszeichnung ein wichtiges Mittel zum Zweck für diejenigen, die als Züchter bekannt werden und aus dem Verkauf von Zuchtthieren einen wesentlichen Theil ihrer Einnahmen bilden wollen. Wer aber einmal als Thierzüchter anerkannt ist, der allein kann hier zu Lande in der Landwirthschaft Geschäfte machen, die mit denen des Kaufmanns und Fabrikanten den Vergleich aushalten. Die anderen Landwirthe sind eben zufrieden, wenn sie, ein Jahr ins andere gerechnet, ihre Auslagen gedeckt sehen und standesmäßig leben können.

Wenn nun an und für sich die Thätigkeit des Thierzüchters nützlich und ehrenvoll und die Bewerbung um die Preise der Thierschauen als ein Mittel zum Zwecke untadelhaft erscheint, so verdienen doch die Betrügereien, zu denen die Thierschauen bereits mannigfach mißbraucht worden sind, dem öffentlichen Tadel ausgesetzt zu werden, damit einestheils nicht Alles, was mit englischer Landwirthschaft in Verbindung steht, überschätzt werde, anderntheils den Landwirthen des Auslandes eine zeitige Warnung vor einer Verfahrungsweise zu Theil werde, welcher mancher Käufer englischer Zuchtthiere nur darum nicht mit dem nothwendigen umsichtigen Mißtrauen begegnet, weil er von der Ehrenhaftigkeit der Verkäufer eine zu gute Meinung gehabt hat.

Von einzelnen Betrügereien dieser Art habe ich dem landwirthschaftlichen Publikum durch die landwirthschaftliche Zeitung für Nord- und Mittel-Deutschland Nachricht zu geben Gelegenheit gehabt. Für diesmal will ich mich darauf beschränken, aus dem Leitartikel einer englischen landwirthschaftlichen Zeitung, die es sich zur besonderen Aufgabe gestellt hat, die Shorthornszüchtung zu befördern, und daher nicht im Verdacht der Parteilichkeit gegen die Züchter ihres Landes stehen kann, einige gelegentliche resumirende Bemerkungen anzuführen.

Der Marklane-Expreß vom 18. Februar d. J. spricht über den Mißbrauch, Zuchtthiere förmlich zu mästen, bevor sie zu den Ausstellungen gebracht werden, und sagt dann: „Die Folgen ließen sich vorhersehen. Ermuthigt, die Richter zu betrügen und das Publikum irre zu leiten, haben schlaue Spekulanten es mit außerordentlichen Plänen versucht. Besondere Thiere sind zu Hause behalten worden zur Züchtung, und andere sind zur Thierschau zur Preisbewerbung geschickt worden. Kühe, die nie ein Kalb gebracht, sind absichtlich oder unabsichtlich auf den Thierschauen des großen Vereines als Zuchtthiere gekrönt worden, und Preisrichter haben nach ihrer zuverlässigen Rechtschaffenheit für Bullen Preise ertheilt, von denen sie wissen mußten, daß sie bereits als werthlos und zeugungsunfähig verurtheilt waren. Freilich muß zuletzt die Strafe auf das Haupt des Missethäters fallen. Einige unserer besten Schläge fallen in üblen Ruf. Es laufen Gerüchte um, daß für sehr hohe Preise gekaufte Zuchtthiere nach Amerika und Australien verschifft worden sind und dort zum Nachtheil der Betrogenen sich als durchaus unbrauchbar erwiesen haben."

Es wird genug sein an diesem Auszuge, um deutsche Landwirthe, die in England Zuchtthiere kaufen wollen, auf das Risiko aufmerksam zu machen, dem sie sich unterziehen, und sie daran zu erinnern, daß hier die größte Vorsicht am Platz, Argwohn selbst nicht überflüssig oder ungerechtfertigt ist. — Bevor deutsche Landwirthe sich aber für den Ankauf englischer Zuchtthiere entscheiden, werden sie immerhin wohlthun, sich vorher die Frage zu beantworten, ob sie im besten Falle vermittelst derselben Thiere züchten könnten, die der dortige Markt fordert und bezahlt. Beschränken wir die Frage auf Shothorn-Rinder, so besteht deren großer Vorzug angeführtermaßen in früher Reife und großer Mastfähigkeit. Wenn bei uns hauptsächlich Milchkühe und Zugochsen Gegenstand der Nachfrage sind, die so lange als möglich benutzt und nachher mit dem möglichst geringsten Verlust mästbar sein sollen; so sind für uns die Vorzüge der Shothorns ganz verloren. Außerdem — was immer für Eigenschaften der Markt verlangt, unsere heimischen zahlreichen, mannigfaltigen, bestimmt ausgeprägten Schläge bieten geeignetes Material, um davon zu züchten. — Anstatt sich die Thierschläge anzueignen, welche englische Züchter produzirt haben, müßte es das Bestreben deutscher Züchter sein, wie die Engländer treue Naturbeobachtung mit aufmerksamer und sicherer Erforschung der Forderungen des inländischen Marktes zu verbinden. J. Schönemann

Forstwirthschaft.

Kaiserlich französisches Gesetz, bezüglich der Wiederbewaldung der Berge, vom 18. Juli 1860.

(Auszug aus dem Protokolle des gesetzgebenden Körpers.)

Der gesetzgebende Körper hat den Gesetzvorschlag folgenden Inhalts angenommen:

Art. 1. Es können an Gemeinden, öffentliche Anstalten und Private Unterstützungen bewilligt werden zur Wiederbewaldung von Flächen, welche auf dem Gipfel oder Abhange der Berge gelegen sind.

Art. 2. Diese Unterstützungen bestehen entweder in Ueberweisung von Sämereien oder Setzlingen, oder in Geldprämien.

Sie werden wegen der Nützlichkeit der Arbeiten aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Interesses, und mit Rücksicht auf die Hilfsquellen, Opfer und Bedürfnisse der Gemeinden und öffentlichen Anstalten, so wie auf die durch die Generalräthe für die Wiederbewaldung angewiesenen Summen bewilligt.

Art. 3. Die an Private bewilligten Geldprämien dürfen erst nach Ausführung der Arbeiten ausgeantwortet werden.

Art. 4. In dem Falle, wo das öffentliche Interesse es erfordern sollte, daß Bewaldungsarbeiten obligatorisch erklärt werden müßten, zu Folge des Zustandes des Bodens und der Gefahr, welche daraus für die unteren Gegenden entspringen, wird nach folgenden Regeln verfahren:

Art. 5. Ein kaiserliches Dekret, im Staatsrathe erlassen, erklärt den öffentlichen Nutzen der Arbeiten, bestimmt den Umfang der Ländereien, in welchen es nöthig ist, die Wiederbewaldung auszuführen, und setzt die Fristen der Ausführung fest.

Diesem Dekrete geht vorher:

1) ein offenes Zeugenverhör in jeder der betheiligten Gemeinden;
2) eine Berathung der Gemeinderäthe aus diesen Gemeinden, welche abgehalten wird unter Hinzuziehung der Höchstbesteuerten;
3) ein Gutachten einer Spezial-Kommission, welche zusammengesetzt wird aus dem Präfekten des Bezirks oder seinem Stellvertreter, aus einem Mitgliede des Generalraths, aus einem Mitgliede des Kreisraths, aus einem Brücken- und Chaussee-Baumeister oder Bergbeamten, aus einem Forstbeamten und aus 2 den betheiligten Gemeinden angehörigen Eigenthümern;
4) das Gutachten des Kreis- und Generalraths.

Das Protokoll der Ortsbesichtigung, der Plan der Oertlichkeit und der Voranschlag der Arbeiten, welche von der Forstverwaltung unter Beihilfe eines Brücken- und Chaussee-Baumeisters oder eines Bergbeamten gefertigt werden, bleiben auf der Bürgermeisterei während des Zeugenverhörs, dessen Dauer auf einen Monat bestimmt wird, deponirt.

Diese Frist läuft von der Veröffentlichung des Präfektoral-Beschlusses, welcher den Beginn des Zeugenverhörs und die Berufung des Gemeinderaths vorschreibt.

Art. 6. Das kais. Dekret wird in den betheiligten Gemeinden veröffentlicht und angeschlagen.

Der Präfekt läßt außerdem den Gemeinden, öffentlichen Anstalten und Privaten einen Auszug aus dem kais. Dekrete zustellen, welcher die auf die ihnen gehörenden Ländereien bezüglichen Anzeichen enthält.

Aus dem Zustellungsakte geht die Frist hervor, binnen welcher die Bewaldungsarbeiten ausgeführt werden müssen, und, wo nöthig, die Unterstützungs-Anerbieten der Verwaltung oder die Vorschüsse, welche sie zu bewilligen geneigt ist.

Art. 7. Gehören die Ländereien, welche in dem durch das kais. Dekret bestimmten Umfange einbegriffen sind, Privaten, so müssen diese erklären, ob sie selbst die Wiederbewaldung auszuführen geneigt sind, und sind sie in diesem Falle gehalten, die Arbeiten in den durch das Dekret bestimmten Fristen auszuführen.

Im Falle der Weigerung oder Nichterfüllung der übernommenen Verbindlichkeit kann zur Expropriation aus Gründen des öffentlichen Nutzens geschritten werden, unter Beobachtung der durch die Tit. II. und folgende des Gesetzes vom 3. Mai 1841 vorgeschriebenen Förmlichkeiten.

Der in Ausführung des gegenwärtigen Art. expropriirte Eigenthümer hat das Recht, die Wiedereinsetzung in sein Eigenthum zu verlangen, nachdem die Wiederbewaldung geschehen ist, unter der Verpflichtung jedoch, die Kosten der Expropriation zu ersetzen und den Preis der Arbeiten nach Kapital und Zinsen. Er kann sich jedoch der Wiedererstattung des Preises der Arbeiten entlasten, wenn er sein Eigenthum zur Hälfte aufgiebt. Wenn der Eigenthümer seine Wiedereinsetzung verlangen will, so muß er darüber seine Erklärung auf der Unter-Präfektur innerhalb der 5 Jahre abgeben, welche auf die ihm gemachte Zustellung über die Vollendung der Wiederbewaldungs-Arbeiten folgen, bei Strafe der Verlustigung.

Art. 8. Wenn die Gemeinden oder öffentlichen Anstalten sich weigern, die Arbeiten auf den Ländereien, welche ihnen gehören, ganz oder theilweise auszuführen, oder wenn sie sich hierzu nicht in der Möglichkeit befinden, so kann der Staat entweder den Theil der Ländereien, welche sie nicht wieder bewalden wollen oder können, auf gütlichem Wege erwerben, oder alle Arbeiten auf sich nehmen. In dem letzteren Falle behält er die Verwaltung und Benutzung der wiederbewaldeten Flächen bis zur Wiedererstattung seiner Vorschüsse an Kapital und Zinsen. Nichtsdestoweniger übt die Gemeinde auf den wiederbewaldeten Flächen die Hutgerechtigkeit aus, sobald diese Waldungen als schützbar werden anerkannt worden sein.

Art. 9. Die Gemeinden und öffentlichen Anstalten können sich in allen Fällen von jeglicher Zurückforderung Seitens des Staates befreien, wenn sie das Eigenthum an der Hälfte der wiederbewaldeten Ländereien aufgeben.

Diese Verzichtleistung muß bei Strafe der Verlustigung innerhalb eines Zeitraumes von 10 Jahren, von der Bekanntmachung der Vollendung der Arbeiten an gerechnet, geschehen.

Art. 10. Die Einsaaten oder Pflanzungen können jährlich nur bis höchstens zu $^1/_{20}$ auf der Oberfläche dieser Ländereien in jeder Gemeinde geschehen, es sei denn, daß eine Berathung des Gemeinderaths die Arbeiten auf einem beträchtlicheren Umfange genehmige.

Art. 11. Zur Bewachung der Saaten und Pflanzungen in den durch die kais. Dekrete bestimmten Umkreisen können Staatsförster angestellt werden. Die durch diese Förster in dem Bereiche dieser Umkreise erwiesenen Vergehen werden wie diejenigen Vergehen verfolgt, welche in den der bestehenden Forstverwaltung unterworfenen Waldungen begangen werden. Die Vollstreckung der Urtheile wird nach den Art. 209, 211, 212 und nach den §§ 1 und 2 des Art. 210 des Forstgesetzbuchs behandelt.

Art. 12. Der § 1 des Art. 224 des Forstgesetzbuches ist auf die vermittelst Staatsbeihilfe oder Prämie in Ausführung dieses Gesetzes vorgenommenen Wiederbewaldungen nicht anwendbar.

Die Eigenthümer der vermittelst Staats-Prämie oder Beihilfe wiederbewaldeten Fläche dürfen daselbst ihre Heerden ohne eine besondere Genehmigung der Forstverwaltung bis zu dem Zeitraume, wo die Waldung als schützbar durch dieselbe anerkannt worden ist, nicht weiden lassen.

Art. 13. Eine öffentliche Verwaltungsverordnung wird festsetzen:

1) die Maßregeln, welche zu treffen sind, um den in dem Art. 5 des gegenwärtigen Gesetzes angegebenen Umfang zu bestimmen;
2) die zur Ausführung und Erhaltung der Wiederbewaldungsarbeiten zu beobachtenden Regeln;
3) die Art und Weise, wie die durch den Staat gemachten Vorschüsse nachgewiesen werden, die zur Sicherung der Wiedererstattung des Kapitals und der Zinsen geeigneten Maßnahmen, und die Vorschriften, welche zu befolgen sind beim Aufgeben der Ländereien, was den Gemeinden dem Staate gegenüber nach Art. 9 freisteht.

Art. 14. Eine Summe von 10 Millionen wird zur Zahlung der durch das gegenwärtige Gesetz genehmigten Ausgaben bis zur Höhe von jährlich einer Million angewiesen.

Der Finanzminister wird unter der Befugniß der Urbarmachung ermächtigt, in den geeigneten Fällen Staatswaldungen bis zur Höhe von 5 Millionen Frs. zu veräußern.

Diese Waldungen können nur aus denjenigen genommen werden, welche auf dem dem gegenwärtigen Gesetze beigefügten Plane verzeichnet sind. Die Entäußerungen sollen nach und nach in einem Zeitraume geschehen, welcher 10 Jahre nicht übersteigen darf, und zwar vom 1. Januar 1861 an.

Der Finanzminister ist gleichfalls ermächtigt, die oben erwähnten Waldungen auf vorherige kontradiktorische Abschätzung und nach den durch eine Verordnung der öffentlichen Verwaltung festgesetzten Bedingungen an Gemeinden zu verkaufen.

Zur Beschaffung der 5 Millionen Frs., welche nöthig sind, um die durch das gegenwärtige Gesetz genehmigte Ausgabe zu ergänzen, wird durch außergewöhnliche Schläge, und im Falle der Noth, durch die gewöhnlichen Hilfsquellen des Budgets Sorge getragen werden.

Bücherschau.

— Die seuchenartigen Krankheiten des Federviehs ꝛc. Von Dr. D. Korth. Berlin 1860. In Kommission bei Heinrich Müller.

Nach einer Einleitung über größere Hühnerseuchen, wie sie im vorigen Jahrhundert besonders in Italien, Frankreich und Spanien alle Hühnerbesitzer in Angst und Schrecken versetzt, nebst den entsprechenden Erklärungen derselben, ärztlichen Gutachten und dagegen angewendeten Heilmitteln geht der Herr Verfasser zu der in den letzten Jahren, namentlich im Jahr 1857, auch bei uns in Deutschland aufgetretenen seuchenartigen Krankheit der Hühner über, die er auf einen bösartigen Katarrh zurückführt, und bespricht sodann die leider so oft mit verheerenden Wirkungen auftretende Taubenseuche, bei welcher ganz ähnliche Symptome wie bei den Hühnern obwalten. Nach Aufzählung der hauptsächlichsten vorgeschlagenen Mittel der Jetztzeit, die er mehr oder weniger kritisirt, und wobei er festhält, daß man sich zumeist um die Entstehungsursache der Krankheit zu kümmern habe, spricht er sich dahin aus, daß es vor Allem Hauptsache bleibe, eine gehörige Diät und Wartung eintreten zu lassen, welche überhaupt schon das beste Vorbeugungsmittel sei, sodann die kranken Thiere von den gesunden streng abzusondern und einen Futterwechsel vorzunehmen. Bei Besprechung des Pipses, sowie später der Gänseseuche räth er dringend an, das Geflügel vor unreinem Wasser zu bewahren. Nachdem er hierauf noch der Blattern, der Krätze und der Läusesucht gedacht, und ebenso auch die nicht ansteckenden Krankheiten, wie Mauser, Dörrsucht, Durchfall und Verstopfung, Epilepsie, Gicht u. s. w. u. s. w., sowie die entsprechenden Mittel dagegen besprochen, bezieht er schließlich das von den Hühnern und Tauben Gesagte auf das gesammte Hausfedervieh, insofern alle Racen desselben mehr oder weniger von gleichen Krankheiten befallen werden und somit auch eine ziemlich gleiche Behandlung bezüglich der Pflege und Kur erfordern.

Ohne im Allgemeinen Neues zu bringen, dürfte das Buch doch jedenfalls für den Besitzer und Liebhaber von Federvieh von Werth sein, um sich nicht nur im Allgemeinen instruiren, sondern auch in besonderen Krankheitsfällen Raths erholen zu können. D.

[Neue Behandlung des Krapps.] Das in England patentirte Verfahren der Behandlung des Krapps hat zum Zweck, den Krapp möglichst von solchen Bestandtheilen zu befreien, welche die Farbstoffe einhüllen und das Färbevermögen des Krapps beeinträchtigen. Diese Behandlung wird mit der ganzen Krappwurzel, also bevor dieselbe gemahlen ist, vorgenommen, wobei der Zweck nach Mucklow vollständiger erreicht wird, als wenn man den Krapp erst zertheilt und dann zu reinigen sucht. Die Behandlung besteht darin, daß man die Krappwurzel in reinem kalten Wasser oder in Wasser, welches eine geringe Menge eines den Krappfarbstoff nicht auflösenden Salzes enthält, 1 bis 6 Stunden lang einweicht und dann stark preßt. Frische Krappwurzeln werden nicht eingeweicht, sondern direkt so stark als möglich gepreßt, wobei die schleimigen, zuckerigen ꝛc. Stoffe größtentheils herausgehen. Der so behandelte Krapp wird nachher getrocknet und gemahlen.

Besitzveränderungen.

Rittergut Guhlau, Kr. Guhrau, Verkäufer: Pr.-Lieut. a. D. Schmidt zu Guhlau, Käufer: Oekonom Sattig zu Gr.-Glogau.

Rittergut Kochsdorf, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Bochow, Käufer: früherer Gutsbesitzer Haubold.

Rittergut Mittel-Peilau, Kr. Frankenstein, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Künzel in Schräbsdorf, Käufer: Gutspächter Köpke zu Großendorf.

Rittergut Steinölsa, Kreis Rothenburg, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Meyerhauser, Käufer: Oekonom Heinze.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 29. April: Bunzlau, Festenberg, Grottkau, Hoyerswerda, Lublinitz, Militsch, Oppeln, Radmeritz, Rybnik, Wohlau. — 30. April: Mittelwalde, Ruhland, Tschirnau, Zobten. — 1. Mai: Kontopp, Neumarkt, Zülz. — 2. Mai: Falkenberg, Haynau, Gr.-Strehlitz.

In Posen: 30. April: Baranow, Ostrowo, Pogorzelle. — 1. Mai: Jaroczin, Kähme. — 2. Mai: Bomst, Fraustadt. Rogasen, Sarne, Wissek, Xions.

Landwirthschaftliche Vereine.

1. Mai: Görlitz, Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften.
2. Mai: Freistadt, Verein der Land- und Forstwirthe.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 17.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 17. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 25. April 1861.

Ein Wort über Mäusevertilgung.

Auf Grund mehrerer in öffentlichen Blättern enthaltener Artikel über die allgemein verbreitete Mäuseplage, deren Vertilgung ich seit ihrem Auftreten das lebhafteste Augenmerk zuwendete, fühle ich mich veranlaßt, meine vieljährige Erfahrungen hierdurch gleichfalls der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Außer vielen anderen Mitteln hat man in den letzten Jahren die Mäuse mit einer besonders zubereiteten Latwerge vertilgt. Wie ich aber stets wahrgenommen habe, genügt diese Form keineswegs, indem die Maus bekanntlich ihre Nahrung zwischen die Vorderbeine nimmt und abnagt.

Auch kommt es bei dieser Tödtungsart nicht allein auf das Mittel selbst und dessen Form, sondern ganz besonders auf dessen richtige Zusammensetzung an. Da mich dieser Gegenstand stets auf das Angelegentlichste beschäftigte, so habe ich nach vielen vergleichenden Versuchen ein äußerst schnell und sicher wirksames Mittel gefunden, durch dessen Verbrauch jede Maus nach spätestens einer Stunde ihren bestimmten Tod findet.

Um aber dieses Mittel, dessen Anwendung in einer bestimmt großen Pillenform die richtigste ist, Jedermann zugänglich zu machen, berechne ich dafür den billigsten Preis und offerire nebst näherer Gebrauchs-Anweisung:

1 Topf zu 1000—1100 Stück . . 20 Sgr.
3 Töpfe, dito : 1 Thlr. 20 :
5 : dito : 2 : 15 :

Markt-Bohrau, Kr. Strehlen, den 5. April 1861.

Pietrusky, Apotheker.

[Zugaben von nährhaften Stoffen zum Brotmehl.] Die Redaktion des pariser Ausstellungsberichtes vom Jahre 1856 macht schon auf die Vorzüge des Brotes aufmerksam, zu welchem neben Weizen- und Roggenmehl das Mehl aus Pferdebohnen verwendet worden ist. Solches Brot erhält nicht allein einen süßen angenehmen Geschmack, sondern auch eine größere Nahrhaftigkeit. Man kann dem Weizen oder Mengkorn (Weizen und Roggen) 1/10 bis 1/8 Bohnenmehl mit gutem Erfolge beimengen. Ein Gleiches gilt von Erbsen, deren Mehl sich namentlich durch Phosphorgehalt auszeichnet, das zur Knochenbildung beiträgt. Mit Gerstenmehl gemengt verbacken, giebt es ein weißes Brot, da die geringere Nahrhaftigkeit der Gerste sehr verbessert. Wir machen dabei aufmerksam, daß der Genuß von Erbsen, Bohnen und Linsen in leicht verdaulicher Form, wie dicke Suppen, Mus u. dgl., besonders Kindern sehr zuträglich ist, indem er die Knochenbildung sehr fördert und der „englischen Krankheit" oder Schwächlichkeit entgegenwirkt.

Breslau, 23. April. [Original-Produkten-Wochenbericht.] Bei zumeist scharfem Nord-Winde hatten wir während der vorigen ganzen Woche sehr niedrige Temperatur — Nachts im Freien selbst bis 5° unter 0 — bei bald klarem, bald bedecktem Himmel; heut fiel Schnee und Regen, ein Zeichen der immer noch kalten Luft.

Die Feldberichte vom Kontinent lauten fast übereinstimmend sehr kläglich. Es liegen uns deren aus Sachsen, aus Thüringen, aus dem Mansfeld'schen, aus Friesland, aus Oldenburg, aus Ostpreußen, aus Schlesien, aus Süddeutschland, aus der Schweiz und aus Frankreich vor, und alle stimmen darin überein: daß viele Roggenstaatfelder umgepflügt worden und die stehengebliebenen, dünn und spitz, unter den ferner günstigsten Witterungsverhältnissen keine Mittelernte in Aussicht stellen. Ueber Weizen sind die Klagen weniger allgemein und bei seiner späteren Entwickelungszeit kann besseres Wetter ihm auch noch aufhelfen. Den Oelsaat findet man recht schöne, aber auch viele dürftige Felder, und indem die Pflanzen in ihrer Entwickelung stehen geblieben, die aber doch ihre Zeit hat, so fürchtet man: daß ersteres weder sich ausbreiten, noch eine normale Höhe erreichen werden, welche doch Bedingung eines guten Ertrages ist. Ueberdies soll Manches auch umgeackert und vielseitig weniger ausgesät worden sein, als in anderen Jahren.

Abgesehen von der niedrigen Temperatur, unter der auch England litt, war man dort mit der trocknen Luft schon zufrieden, wodurch die Einsaat der Sommerfrüchte gefördert wurde, strichweise selbst vollendet werden konnte. Das Ansehen der Wintersaaten aber soll wenig sich gebessert und die Hoffnung für ihre Erträge sich wenig gehoben haben. Dennoch waren dort die Stimmung im Handel, unter dem Einfluß starker fremder Zufuhren geringer Qualität und die Getreide-Preise gedrückt, trotz des anhaltend starken Bedarfs und der erleichterten Geldverhältnisse, weil die Spekulation ruhig blieb; ein besserer Ton war schließlich aber doch unverkennbar. Dagegen wurde die steigende Tendenz der Preise in Frankreich durch den Eintritt wärmeren Wetters schließlich gehemmt, die Festigkeit der Inhaber aber nur wenig erschüttert.

Belgien soll im Werthe seiner Cerealien, konnte eine verlangte, geringe Erhöhung der Forderung nicht aufrecht erhalten, weil Käufer in der Hoffnung auf stärkere Zufuhren bei beendeter Feldarbeit zurückhaltend blieben. An den holländischen Märkten war das Geschäft ruhig unter mindestens behaupteten Preisen, besonders für Roggen, den der Konsum stark begehrte und der Rhein bezog. Am Unterrhein stieg Weizen, und Roggen behauptete seinen erhöhten Stand. Der Mittelrhein und Süddeutschland meldeten feste Preise bei mittelmäßigem Handel, wobei fortgesetzte Beziehungen aus Westphalen, dem Hannoverschen und Braunschweigschen aushalfen, dort aber auch die Preise hoben. An den baierischen Schrannen fiel Weizen um ein Geringes, während Roggen ebenso sich hob. Die Schweizer-Märkte verliefen getheilt, unter mäßiger Hausse und Baisse. Bei kaum festen Preisen waren die Märkte Italiens ruhig. In Ungarn und Oesterreich litten das Geschäft und die Preise unter dem Einfluß der politischen Verhältnisse. Bei reichlich vorhandenen Schiffen, setzten die Ostseemärkte ihre Verladungen nach Schweden, Norwegen, Dänemark, Holstein, Holland, Belgien und England fort, und da bei mäßigen Zufuhren ihre Bestände eher ab-, als zunahmen, konnten Preise da und dort selbst faveur nehmen. Gestützt auf diese Verhältnisse und erleichtert durch stärkeren Abzug nach Sachsen, gegenüber schwächeren Zufuhren, vermochten in Berlin die Getreide-, besonders Roggen- und Hafer-Preise, um so leichter sich zu heben, als Deckungs-Bedürfnisse die Kauflust vermehrten und den Verkehr belebten.

Weizen blieb hier ohne regeren Verkehr, da für den Export in Folge der matten auswärtigen Berichte jede Frage fehlte und nur die feineren Sorten für den hiesigen Konsum schwache Beachtung finden; wir haben daher keine Preisveränderung zu berichten und notiren unverändert pr. 84 Pfd. weißen Weizen 78—85—91 Sgr., gelben 77—80—88 Sgr.

Roggen fand in den letzten Tagen vergangener Woche in Folge lebhafterer Frage für Oberschlesien und das Gebirge vermehrte Kauflust, wodurch Preise 2—3 Sgr. pr. Schffl. anzogen. Die inzwischen zu Wasser von niederwärts eingetroffenen Partien dürften jedoch der momentanen Nachfrage genügen und weiterer zeitiger Preissteigerung vorbeugen; der Absatz war zu unveränderten Preisen zuletzt schleppend, man zahlte pr. 84 Pfd. 59—63 Sgr., feinsten 64—65 Sgr. In gleicher Weise befestigten sich Preise im Lieferungshandel, zumeist für nahe Termine, die nach Schwankungen 1 Thlr. über vorwöchentliche Notiz schlossen, während wir spätere nur ½—¼ Thlr. höher notiren, für April-Mai 46¾, Mai-Juni 47, Juni-Juli 47½ Thlr.

Gerste blieb schwach offerirt, bessere Qualitäten fanden jedoch zu unveränderten Preisen für den hiesigen Konsum vermehrte Beachtung à 44—54 Sgr. pr. 70 Pfd.

Hafer war schwach gefragt, schlesische Waaren blieben jedoch preishaltend à 28—33 Sgr. pr. 50 Pfd.

Hülsenfrüchte fanden selbst bei billigeren Offerten kaum Beachtung. Kocherbsen nur in feinster Waare gefragt à 55—62 Sgr. Futtererbsen 48 bis 53 Sgr. Wicken blieben unbeachtet à 40—48 Sgr. Lupine bei schwachem Angebot schwach gefragt, blaue 44—48 Sgr., gelbe 48—51 Sgr. Buchweizen 38—40 Sgr. Ungarischer Mais 46—50 Sgr. pr. 84 Pfd. Amerik. Pferdezahnmais 5½—6½ Thlr. pr. Ctr. Linsen unbeachtet, kleine 50—85 Sgr., große böhmische und ungarische 100 bis 110 Sgr. Weiße Bohnen 70—78 Sgr. Roher Hirse 45—55 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. à 5¾—6 Thlr. Hanfsamen 53 bis 55 Sgr., feinster 60 Sgr. pr. 60 Pfd. Schles. Senf 5—6 Thlr. pr. Ctr.

Oelsaaten ohne vermehrtes Angebot, Preise sind daher zumeist nominell. Winterraps 160—172—180 Sgr. Schlaglein meist geschätzlos 4¾—6⅓ Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. Säeleinsaat 7—7½ Thlr. Rigaer Kronen-Säeleinsamen 14½—15 Thlr., Pernauer 16—16½ Thlr., Memeler 11—11½ Thlr. pr. Tonne in Original-Packung.

Kleesaat, roth, blieb schwach zugeführt, ebenso beschränkt an den Lägern angeboten, daher nur unbedeutende Umsätze zu unveränderten Preisen stattfanden, ordinär 11—12½ Thlr., mittel 13—14 Thlr., fein 14½—15 Thlr., hochfein 15½—¾ Thlr. Weiß war schwach zugeführt und deshalb bis zu ⅓ Thlr. höheren Preisen gefragt, ord. 7—10 Thlr., mittel 10½—13½ Thlr., fein 14—16 Thlr., hochfein 16½—19½ Thlr. pr. Ctr. Gelbblühende, 5—6 Thlr., schwedischer (Alsyke) 30—44 Thlr. Thimothee ohne Kauflust 8½—10½—11½ Thlr. nominell.

Rapskuchen, in Partien, runde ohne Benennung 39 Sgr., schles. 40—52 Sgr., Leinkuchen 75—82 Sgr. pr. Ctr.

Rüböl wenig verändert, loco à 10⁵⁄₁₂ Thlr., Frühjahr à 10⅙ Thlr., Herbst à 11⅙ Thlr. angeboten.

Spiritus befestigte sich von Tag zu Tag, so daß zuletzt ⅙—⅓ Thlr. höhere Forderungen, als die vorwöchentlichen bewilligt wurden. Die Zufuhren von Spiritus aus der Umgegend und dem Großherzogthum waren nicht unbeträchtlich, da für den Konsum sich jedoch nur schwache Frage vorfand, so wurden dieselben zumeist gelagert. Zuletzt galt bei mattem Schluß Loco-Waare und Frühjahr 19½ Thlr., Juni-Juli 20 Thlr. pr. 100 Qrt.

Mehl war zu etwas festeren Preisen besser verkäuflich. Weizen I. pr. Ctr. unversteuert 4¹¹⁄₁₂—5¼ Thlr., Weizen II. 4⅙—½ Thlr., Roggen I. 3⅚—4 Thlr., Hausbacken 3½—⅔ Thlr., Futtermehl 47 bis 50 Sgr., Weizenkleie 33—35 Sgr.

Kartoffeln unverändert 28—36 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd.

Heu 20—28 Sgr. pr. Ctr., Stroh 5⅚—6 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Zwiebeln 12—14 Sgr. pr. Schfl. Butter 18—22 Sgr. pr. Qrt.

Benno Milch,
Getreidehandlung in Breslau, Wallstraße Nr. 6, Agentur der Kölnischen Hagel- und Feuer-Versicherungs-Gesellschaften.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
—. 4.	Beuthen O/S.	77	—	60	47	30	80	28	18	180	3	20	3¾
20. 4.	Brieg	63—78	—	54—60	40—48	23—31	70	25	22	130	3½	18	3½
22. 4.	Bunzlau	75—85	85—96	56—60	45—50	27—30	60—66	20	23	180	3	17	3½
—. 4.	Creutzburg	80—90	—	50—56	48—54	25—29	85—96	22—25	21	135	2½	14	3
17. 4.	Frankenstein	80	84	61	53	32	76	24	25	140	4	18	3¼
—. 4.	Glatz	82—88	—	58—64	48—56	29—34	68—77	25	24	180	3½	14	4
—. 4.	Gleiwitz	70—80	—	56—58	48—50	26—28	84	28	20	135	3	20	3
—. 4.	Glogau	69—82	—	52—55	43—46	30—31	52	18	23	190	—	18	4
18. 4.	Görlitz	80—97	—	52—61	48—51	25—30	67—75	16—20	25	180	3½	—	4¼
18. 4.	Grottkau	76—80	84	60—64	51—55	24—32	—	24	—	—	3	18	3
22. 4.	Grünberg	85—90	—	50—52	—	30—33	52	14	20	165	2½	16	3¾
18. 4.	Hirschberg	87	97	66	53	29	80	28	20	180	3	15	3½
—. 4.	Liegnitz	61—76	80—88	54—58	43—48	27—30	60—65	22	26	190	4	18	3¾
20. 4.	Leobschütz	79	81	58	44	30	59	33	16	100	3	—	4
17. 4.	Militsch	—	—	56	44	29	—	16	16	150	3	18	3½
20. 4.	Münsterberg	75—83	77—85	58—62	48—52	30—34	70—96	30	20	120	3½	18	3¾
—. 4.	Neustadt	—	83	59	51	31	74	27	17	120	3½	17	3
18. 4.	Ratibor	75—81	78	55—59	43—49	25—27	65—73	21	15	75	3	20	4
—. 4.	Reichenbach	85	90	62	58	35	—	28	28	180	3½	29	4
20. 4.	Sagan	82	—	55	50	30	58	18	25	157	3	15	3⅔
—. 4.	Schweidnitz	80	90	62	56	35	80	28	35	225	4	18	4
22. 4.	Strehlen	70	78	58	47	29	—	25	—	—	3	18	3½
19. 4.	Trachenberg	87	—	59	45	30	60	18	20	135	3	19	—
23. 4.	Breslau	77—88	78—91	59—65	44—54	28—33	48—62	19—24	24	178	4	20	3⅔

Rekommandation.
Einen zur selbstständigen Verwaltung größerer Güter durchweg befähigten, zuverlässigen, erfahrenen, treuen und höchst energischen, in seinem Dienste eifrigen, unermüdeten **Amtmann**, tüchtiger, praktischer **Ackerwirth**, welcher in diversen intelligenten Wirthschaften amtirte, verheirathet, 33 Jahr alt, empfiehlt für Johanni zum Antritt die Gutsherrschaft **Giesmannsdorf** bei Neisse. [291]

Ein praktisch und theoretisch gebildeter **Landwirth**, 36 Jahr alt, zur selbstständigen Bewirthschaftung größerer Güter sehr geeignet, sucht zu Johanni eine Stellung. Derselbe wird durch seinen bisherigen Prinzipal bestens empfohlen, so wie auch durch den Redakteur dieser Zeitung. [230]

Ein militairfreier **Wirthschaftsschreiber**, 24 Jahr alt, der polnischen Sprache zum Theil mächtig, 7 Jahr bei dem Fache der Landwirthschaft thätig und mit guten Zeugnissen versehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. April oder später eine andere Stellung. Gefäll. Offerten werden unter Chiffre L. H. 24 in die Expedition dieser Zeitung, Herrenstr. 20, zur Weiterbeförderung erbeten. [228]

Ein kräftiges, junges Mädchen von braven Eltern, welche 2 Jahre die Landwirthschaft erlernt hat, sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Wirthin. Adr. beliebe man sub G. D. in der Exped. d. Ztg. einzureichen.

500 Schfl. Kartoffeln
liegen noch zum Verkauf bei dem Gutsbesitzer **Winkler** in **Tammendorf** bei Hainau.

Zur bevorstehenden Wollschur empfiehlt
Wolle-Waschpulver
in frischer unverfälschter Qualité: [286]
Adolf Koch's Droguenhandlung.

Amerikan. Pferdezahn-Mais
zum Grünfutter-Anbaue, sowie karpathischen und kleinkörn. italienischen Früh-Mais zum Körnerertrage, offerirt in frischer und schöner Qualität zum **billigsten** Preise; **die Samenhandlung Junkernstraße, Ecke der Schweidnitzerstr. zur „Stadt Berlin"**. [254]
Ed. Monhaupt sen.

Wollsackleinwand, Segelleinwand, Werkleinwand, Packleinwand,
am billigsten bei [287]
Raschkow u. Krotoschiner,
Nr. 15 Schmiedebrücke Nr. 15.

Ein Wirthschafts-Beamter,
unverheirathet, 30 Jahr alt, militairfrei, mit guten Zeugnissen versehen und bis zum 1. Juli d. J. in Dienst, sucht von dieser Zeit ab ein dauerndes Engagement. Gefällige Offerten unter der Adresse D. S. übernimmt zur Weiterbeförderung die Exped. d. Bresl. Zeitung.

Schaf-Verkauf.
Das Domin. **Zülzendorf** im Nimptscher Kreise, ½ Meile von Gnadenfrei, offerirt **100 edle Zuchtmütter**, von den besten Böcken gedeckt. Die Abgabe findet nach der Schur statt. [255]

Das Dominium Radoschau bei Gnadenfeld O.-S. hat
60 Muttern u. 100 Hammel
(Merino), verschiedener Jahrgänge, zu verkaufen und nach der Schur abzugeben. [290]

Shorthorn-Halbblutstiere, Halbblutpferde, die **Eichenrinde** von einigen Morgen Schälwald und **300 bis 400 junge Hammel** stehen zum Verkauf in **Kalinowitz** bei Gogolin. [293]

80 Eimer 1860er Landwein
verkauft billig das Rentamt zu Schlawa. [292]

Echten langrankigen, russischen Riesen-Knörig
(Spergula arvensis maxima)
1860er Ernte, offerirt in bekannter vorzüglicher Qualität (siehe darüber die geehrte Mittheilung aus Ober-Mittelau bei Bunzlau in Nr. 5 der Schles. Landw. Zeitung), pro Berliner Scheffel 4 Thlr., in Partien über 5 Scheffel 3⅔ Thlr. franco Neisse, exkl. Emballage: [274] das Dominium **Klein-Schnellendorf** pr. Steinau O.-S.

Gedämpftes Knochenmehl,
Superphosphat (Rübendünger) — **Knochenmehl** mit Schwefelsäure präparirt — **künstl. Guano-Poudrette** offerirt unter **Garantie** des Gehalts [238]
die chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen Schweidnitzerstraße.

Die vaterl. Hagelversicherungs-Gesellschaft in Elberfeld,
Grund-Garantie-Kapital Eine Million Thaler,
versichert zu billigen aber festen Prämien, bei denen nie eine Nachzahlung erfolgen kann, sämmtliche Bodenerzeugnisse, sowie Fensterscheiben gegen Hagelschlag. — Die Entschädigungen werden prompt und spätestens binnen Monatsfrist nach Feststellung derselben ausbezahlt. — Antragsformulare, Versicherungs-Bedingungen und jede nähere Auskunft ertheilen bereitwilligst die Agenten [295]

in Alzenau Herr R. Curtius,
„ Auras a. O. Herr von Deußler,
„ Beuthen a. O. Herr C. Wollmann,
„ Brechelshof Herr von Tschirschky,
„ Bunzlau Herr C. F. Appun,
„ Carolath Herr C. F. Marowsky,
„ Ebersdorf bei Sprottau Hr. A. Beißert,
„ Falkenhain bei Schönau Herr C. Weigel,
„ Freistadt Herr R. Franke,
„ Friedeberg a. Q. Herr C. F. Tschorn,
„ Freiwaldau Herr O. Fischer,
„ Glogau Herr Kommerzien-Rath Kempner (Haupt-Agent),
„ Glogau Herr S. Berliner,
„ Glogau Herr C. Kunzendorf,
„ Goldberg Herr C. Gürtler,
„ Gramschütz Herr A. Benjamin,
„ Greiffenberg in Schl. Herr C. G. Peitschke,
„ Greiffenberg in S. Herr C. G. Kuhnt,
„ Guhrau Herr C. B. Lehmann,
„ Halbau Herr Ortsrichter Schulz,
„ Hainau Herr C. Neumann,
„ Hainau Herr C. D. Raupbach,
„ Herrnstadt Herr O. F. Weiß,
„ Hoyerswerda Herr C. Th. Herz,
„ Jauer Herr Traug. Förster,
„ Kauffung Herr Gerichtsschreiber Vogt,
„ Kerzdorf bei Lauban Herr H. Danneiser,
„ Ketschdorf Herr Commiss. Kühn,
„ Klitten Herr M. Mießner,
„ Köben Herr Th. Strauß,
„ Kotzenau Herr Bürgermeister Klemmt,
„ Kreibau Herr Zimmermeister Wildner,
„ Laasnig Herr Posterped. Pohl,
in Langheinersdorf Herr E. Wende,
„ Lauban Herr Carl Melz,
„ Gr.-Lessen bei Grünberg Herr Postexpedient Ziebig,
„ Liebenthal Herr Apoth. Straßburger,
„ Löwenberg Herr Wilh. Häsler,
„ Lüben Herr R. Wucherpfennig,
„ Lüben Herr C. F. Pantke,
„ Maiwaldau Herr Posterp. Seidel,
„ Marklissa Herr Heinr. Hartert,
„ Naumburg a. Q. Herr Joseph Micke,
„ Naumburg a. B. Herr Bürgerm. Kunzer,
„ Neusalz a. O. Herr A. Schwendt,
„ Penzig Herr Gerichtsschreiber Kindler,
„ Pohlswinkel Herr Lehrer Liebig,
„ Priebus Herr Th. Schmalz,
„ Quaritz Herr J. G. Schorsch,
„ Radmeritz Herr J. W. Ullrich,
„ Raudten Herr Apoth. Hänsler,
„ Reichenbach O./L. Herr Bürgerm. Richter,
„ Rietschen Herr Posthalter Schober,
„ Rothenburg O/L. Herr R. Schnorrenpfeil,
„ Rothwasser Herr J. F. Röder,
„ Sagan Herr Rud. Balde,
„ Schönau Herr H. Günther,
„ Schönberg J. Müller,
„ Schweinitz Herr Posterp. Neumann,
„ Seidenberg Herr Aug. Schneider,
„ Sprottau Herr W. Fischer,
„ Steinau O/S. Herr G. Hoffmann,
„ Tschirnau Herr M. Kammerzell,
„ Waldau Herr A. Hoffmann,
„ Wartenberg bei Grünberg Herr J. A. Werthmann,

sowie die unterzeichneten zur Vollziehung der Policen bevollmächtigten **Haupt-Agenten**: in **Görlitz** Herr Stadtrath **Cubkus**, in **Grünberg** Herr **Ludwig A. Martini**.

„Stettiner" Portland-Cement,
neue Zufuhr meines hiesigen **Fabrik-Lagers**, empfehle billigst. [282]
Wilh. Gronow, Zwingerstraße Nr. 4a.



Wood's Grasmähe-Maschine,

auch für Klee, auf allen Ausstellungen preisgekrönt, mit den **neuesten Verbesserungen,** zahlreichen Ersatzstücken und allen Werkzeugen versehen. Preis 140 Thlr. — Pintus' neue kombinirte [225]

Gras- und Getreidemähe-Maschine,

Preis 200 Thlr., Wood's große kombinirte dito 250 Thlr., empfehlen wir in vorzüglichster Ausführung und **unter Garantie der Leistungen.** Ferner Dreschmaschinen à 350, 280, 220 Thlr., Musmaschinen à 40 und 50 Thlr., Häckselmaschinen à 25, 30, 45, 70 und 80 Thlr., Schrotmühlen à 25, 38, 50, 80 Thlr. Neuer Untergrundpflug à 15 Thlr., Bedford-Egge à 33 Thlr. — Unsere illustrirten Kataloge sämmtlicher landwirthschaftl. Maschinen und Geräthe stehen **gratis** und **franco** zu Diensten, sind auch durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

J. Pintus u. Comp.,
Maschinenfabrik in **Brandenburg a. H.** und **Berlin.**

Den Herren Bau-Unternehmern

erlauben uns bei Beginn der diesjährigen Bau-Saison unsere von den **königl. Preußischen, kgl. Bayerschen, k. k. Oesterreichischen, k. k. Russischen und herzogl. Sächsischen Regierungen geprüften** und **als feuersicher anerkannten**

Stein-Dach-Pappen

bestens zu empfehlen.

Wir führen solche in **Tafeln** und **Rollen** in bester Qualität zu den billigsten Preisen und übernehmen **Eindeckungen damit in Accord unter Garantie der Haltbarkeit.**

Außerdem empfehlen besten **engl. Steinkohlentheer, engl. Steinkohlenpech,** sowie **Draht-Nägel** mit großen Köpfen, in der besten Qualität zu den billigsten Preisen. [278]

Stalling & Ziem,
Breslau, Barge bei Sagan, Görlitz und Prag.

Gedämpftes Knochenmehl,

Superphosphat, Poudrette, schwefelsaures Ammoniak empfehlen unter Garantie des Stickstoff- und Phosphorsäure-Gehalts nach unserem Preis-Courant: [264]

Erste schlesische Düngpulver- und Knochenmehl-Fabrik.
Comptoir: Klosterstraße 1b in Breslau.

Arbeitsunfähige Pferde

und **thierische Abfälle aller Art** kauft [229]
die Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Comptoir: Schweidnitzer-Stadtgraben Nr. 12, Ecke der Neuen Schweidnitzer-Straße.

Die Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschäden-Vergütigung in Leipzig, [285]

bestehend seit 1824, ohne Unterbrechung, hat während der 37jährigen Wirksamkeit an Schäden über 3 Mill. 400,000 Thaler vergütet, betritt das 38. Geschäftsjahr mit einer Mitgliederzahl von ca. 8000, und hat sich das Vertrauen zu derselben, der großen Concurrenz ungeachtet, noch erhöht, indem deren Prämien die billigsten sind; die Schäden durch Gesellschafts-Mitglieder ermittelt, werden stets **voll,** statutenmäßig bezahlt. Policen-Gelder werden nicht erhoben. — Einen großen Vortheil gewährt es auch, daß **mit** und **ohne Stroh** versichert werden kann, **das Stroh nach eigener Werthangabe.**

Als versichert sind die Feldfrüchte zu betrachten, sobald der nach Vorschrift der Statuten angefertigte Antrag nebst Prämie im Büreau der unterzeichneten General-Agentur eingegangen, oder mittelst Post 12 Stunden vor erfolgtem Hagelschlage an dieselbe abgegangen ist.

Zu möglichster Verminderung von Nachzahlungen haben die Gesellschafts-Organe die für einzelne Gegenden bereits bestandene Prämien-Erhöhung nicht nur in weiterem Umfange ausgeführt, sondern auch für diejenigen Gebirgsgegenden in **Sachsen,** welche durch wiederholte Schäden als gefährlicher sich herausgestellt, eine anderweite Erhöhung bis zu 4 pCt. für Halmfrüchte eintreten lassen. Hierdurch dürfte den gerechten Anforderungen der geehrten Mitglieder entsprochen werden, und sich immer mehr die Ueberzeugung aufdringen, daß bei so sorgsamer Verwaltung die Gegenseitigkeit nicht nur die möglichste Billigkeit, sondern auch die größte Sicherheit gewährt, und bei günstigen Jahren die viel geringere Prämienzahlung noch den Vortheil in Aussicht stellt, daß eine mögliche Dividende diese noch vermindern kann.

Mit voller Ueberzeugung kann ich diese wohlthätige und achtbare Anstalt den Herren Landwirthen zu recht reger Theilnahme empfehlen.

Zur Versicherung erforderliche Papiere sind bei Unterzeichnetem so wie nachbenannten Herren Agenten stets zu haben.

Liegnitz, im April 1861. **G. Kerger,** General-Agent.

Regierungsbezirk Liegnitz.

Bolkenhain Herr J. L. Schmäck.
Goldberg Herr *C. J. Rachner.
Glogau Herr M. Kuthaner.
Hainau Herr *Dorn.
Hirschberg Herr C. F. Reichel.
Jauer Herr Wilh. Klätte.
Liebau Herr J. E. Schindler.
Lüben Herr L. M. Schütze.
Rohnstock Herr *Ernst Franke.
Sprottau Herr C. Lamprecht.

Regierungsbezirk Breslau.

Breslau Herr **Gustav Sperlich.**
Breslau Herr Bernh. Mark.
Brieg Herr Guido Neumann.
Glaz Herr A. F. Schmorentz.
Heinrichau Herr A. Oeffner.
Jordansmühl Herr *H. Goldstein, prakt. Wundarzt.
Münsterberg Herr A. Münsterberger.
Namslau Herr R. Lange.
Neumarkt Herr E. Zerten.
Neurode Herr Ant. Hentschel.
Nimptsch Herr *Ludwig Müller.
Oels Herr *Eduard Sachs.
Ohlau Herr Reinh. Schmock.
Reichenbach i. Schl. Hr. Lantzke u. Paulisch.
Schweidnitz Herr Jos. Vogt.
Steinau a. O. Herr Ferd. Warmuth.
Strehlen Mad. Math. Schild.
Striegau Herr W. Höhlmann.
Waldenburg Herr R. W. Pflücker.

Regierungsbezirk Oppeln.

Carlowitz Herr Machate.
Constadt Herr E. Bergemann.
Falkenau Herr C. Mende.
Gleiwitz Herr M. Färber.
Groschowitz bei Oppeln Herr Nentwig.
Kreuzburg O.-S. Herr L. Hadra.
Leobschütz Herr Herrm. Hoffmann.
Neisse Herr Jos. Graveur.
Neustadt Herr Pietsch.
Ottmachau Herr A. Pflug.
Patschkau Herr A. F. Hanke.
Peiskretscham Herr *Franz Schneider.
Proskau Herr A. Bandmann.
Rybnik Herr B. Rosenthal.
Sohrau Herr Heinr. Hoffmann.
Tarnowitz Herr E. Roth.
Ziegenhals Herr A. Rinke.

Die mit einem * bezeichneten Herren liegen der kgl. Regierung zur Bestätigung vor.

Der unterm **10.** d. Mts. annoncirte Ausverkauf Schweizer und Französischer Bänder aller Arten, dauert in unserer Handlung fort.

Um fortan nur das Neueste auf Lager zu halten, und mit den Beständen der letzten Saison zu räumen, haben wir uns entschlossen, diese Sachen, welche ohnedies durch unsere direkten Beziehungen schon billig eingekauft, noch

extra 50 pCt.

unter dem Einkauf, zu festen Preisen, fortzugeben. [289]

Das Quantum ist noch ziemlich bedeutend, und die Dessin's gut assortirt, weshalb wir auch Wiederverkäufer darauf ganz besonders aufmerksam machen.

Poser & Krotowski.

Zur Saat

empfehlen wir unser Lager von **weissem amerik. Pferdezahn-Mais, rothen u. weissen Klee, Tymothee, Futter- u. Zuckerrüben, Möhrensamen,** so wie sämmtliche übrigen ökonomischen Sämereien.

Paul Riemann u. Comp.,
[237] Albrechtsstrasse Nr. 3.

Das Dom. **Zülzendorf** im Nimptscher Kreise hat 3 schöne hochtragende **Kalben** und gesund. **Sommerweizen-Samen** zu verkauf.

Schwefelsaures Ammoniak,
Rohes Knochenmehl,
Gedämpftes Knochenmehl,
Superphosphat und
Dünger-Gyps

in ausgezeichneter Güte und Feinheit offerirt billigst zur Frühjahrssaat, unter Versicherung reellster Bedienung

die Knochenmehl- und Düngergyps-
[224] **Fabrik in Brieg.**
F. Spohn.

Das concessionirte Technische Büreau

des Unterzeichneten, **Ohlauerstraße 38,** in den drei Kränzen, empfiehlt sich zur Anfertigung von **Feldmesserarbeiten, Bauzeichnungen, Kostenanschlägen, Maschinenzeichnungen** und **Copien,** so wie aller Arten **Rechnungs-** und **Revisionsarbeiten.** — Auch wird in demselben Unterricht im Plan- und Bauzeichnen und in der Mathematik erheilt. [283]

Breslau, den 11. März 1861. **Knoblauch,** königl. Feldmesser.

Kölnische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital Drei Millionen Thaler,

wovon Zwei und eine halbe Million begeben.

Die Reserven betragen 262,530 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf.

Die so fundirte Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden Boden-Erzeugnisse aller Art zu **festen Prämien, wobei Nachzahlungen nicht stattfinden.**

Die Prämien sind vielfach erheblich ermäßigt worden, wie bei den Unterzeichneten näher zu erfahren ist.

Die vorkommenden Hagelschäden werden durch Sachverständige in der einfachsten Art regulirt.

Die Entschädigungsgelder werden wie bisher prompt und vollständig, und längstens binnen vier Wochen nach Feststellung der Beträge baar ausbezahlt.

Nähere Auskunft ertheilen die unterzeichneten Agenten der Gesellschaft:

Im Regierungsbezirk **Breslau:**

Breslau H. Mandel und J. Schemionek, am Rathhause (Riemerzeile) 15,
" Hr. E. Jurock, Kupferschmiedestraße 22/23,
" * Hr. Benno Milch, Wallstr. 6,
" Hr. Paul Riemann, Albrechtsstr. 3,
" Hr. S. Traube, Büttnerstr. 34,
Bernstadt Hr. J. A. Trautwein,
Brieg Hr. M. Herrmann,
* Camenz Hr. Sekretär C. Teuber,
Canterwitz bei Trachenberg Hr. Hauptm. Baron,
Dyhernfurth Hr. H. Dessauer,
Frankenstein Hr. Ad. Lerch,
Freiburg Hr. C. A. Leupold,
Glaz Hr. S. Schlesinger,
Guhrau Hr. Baumeister Heinr. Grunwald,
Habelschwerdt Hr. C. Grübel,
Herrnstadt Hr. Gastwirth Littmann,
Jordansmühl Hr. H. G. Schubert,
Julusburg Hr. Dittmann, Wachtmstr. a. D.,
Karzen bei Heidersdorf Hr. J. W. Urban,
Köben Hr. A. Hantke,
Löwen Hr. Ed. Schönbrunn,
Magnitz bei Domslau Hr. Thierarzt Laschinski,
Militsch Hr. B. Stoller,
Mittelwalde Hr. Apotheker Fischer,
Münsterberg Hr. Louis Sachs,
Namslau Hr. Apotheker Wilde,
Neumarkt Hr. S. Simmel,
Neurode Hr. Redakteur L. Olbrich,
* Nimptsch Hr. Maurermeister Bernhard,
Ohlau Hr. E. Wandel,
Oels Hr. Controleur Tiesler,
Raudten Hr. A. C. Kirschke,
Reichenbach Hr. E. Bürger,
Schweidnitz Hr. C. Schönwald,
Steinau Hr. C. H. D. Volland,
Strehlen Hr. Otto Deter,
Striegau Hr. W. Richter,
Stroppen Hr. Gastwirth Brühl,
Tannhausen Hr. Anton Großmann,
Trachenberg Hr. Sekretär Frauenholz,
* Trebnitz Hr. Maurermeister W. Fischer,
Waldenburg Hr. C. A. Ehlert,
Wansen Hr. C. Bartilla,
Poln.-Wartenberg Hr. H. Feder,
Weisdorf, Kr. Ohlau, Hr. Freigutsbesitzer Th. Baron,
Klein-Wilkawe, Kr. Trebnitz, Hr. Ober-Amtmann Bobertag,
Winzig Hr. C. Radler,
Wohlau Hr. H. Simmel,
Zobten Hr. Zimmermeister C. Schote;

im Regierungsbezirk **Liegnitz:**

Gr.-Baudiß Hr. Post-Exp. Grundke,
Beuthen a. O. Hr. W. Thiel,
Bolkenhain Hr. Spohrmann,
Bunzlau Hr. S. Spitzer,
Carolath Hr. W. Barth,
Friedeberg a. Q. Hr. Gastwirth W. Herbst,
Freistadt Hr. Gastwirth Strauß,
Freiwaldau Hr. H. Vogt,
Glogau Hr. J. L. Sonneck,
Goldberg Hr. J. E. Günther,
Görlitz Herren Hegemeister und Comp.,
Gramschütz Hr. Gerichtsschreiber F. Seidel,
Greiffenberg Hr. H. Müssigbrodt,
Grünberg Hr. C. G. Opitz,
* Halbau Hr. A. Höpffner,
Hainau Hr. Th. Glogner,
Hertwigswaldau bei Freistadt Hr. August Lange,
Hirschberg Hr. Gustav Scholtz,
Hohenfriedeberg Hr. J. F. Menzel,
Hoyerswerda Hr. R. Huste,
Jauer Hr. O. Werscheck,
Kontopp Hr. Ernst Mattner,
Kupferberg Hr. Bürgermstr. a. D. Schröter,
Landeshut Hr. Herm. Wandel,
Lauban Hr. J. A. Börner,
Liebau Hr. Arnold Strecke,
Liebenthal Hr. J. Hilbig,
Liegnitz Hr. Karl Heinzel,
Löwenberg Hr. M. Landsberger,
Lüben Hr. E. Bauer,
Muskau Hr. A. Senftleben,
Naumburg a. B. Hr. B. Küntzel,
Naumburg a. Q. Hr. R. Effmert,
Niesky Hr. J. P. Olussen,
Neusalz a. O. Hr. C. A. Hänisch,
Neustädtel Hr. G. H. Klose,
Parchwitz Hr. A. Guderley,
Polkwitz Hr. A. Franke,
Priebus Hr. R. Crusius,
Quaritz Hr. Apotheker R. Schmidt,
Rothenburg a. O. Hr. Apotheker Retzlaff,
Sagan Hr. E. F. Salzmann,
Saabor Hr. H. L. Krüger,
Schlawa Hr. Heinr. Ende,
Schönau Hr. A. Thamm,
Schöneich bei Naumburg a. Q. Hr. Erbscholtiseibesitzer Nippe,
Seidenberg Hr. Gastwirth Lorenz,
* Sprottau Hr. Julius Haußner,
Warmbrunn Herren C. Reichstein u. Liedl,
Wiegandsthal Hr. J. G. Matthäus,
Wittichenau Hr. Stiftslehrer Karl Finke;

im Regierungsbezirk **Oppeln:**

* Bauerwitz Hr. Aktuar Tschirn,
Beuthen O.-S. Hr. W. Förster,
Constadt Hr. P. Beermann,
Cosel Hr. M. Ring,
Creuzburg Hr. C. Pelikan,
Falkenberg Hr. H. A. Zadig,
Gleiwitz Hr. S. Fleischer,
Ober-Glogau Hr. W. Raschdorf,
Gnadenfeld Hr. E. E. Hallamik,
Grottkau Hr. A. C. Beck,
Guttentag Hr. L. Sachs jun.,
Katscher Hr. Apotheker Volkmar,
Kattowitz Hr. Rendant Knappe,
Kühschmalz Hr. Herm. Böer,
Leobschütz Hr. Rudolph Bauer,
Leschnitz Hr. Adolf Heilborn,
Loslau Hr. Gastwirth Jockisch,
Lublinitz Hr. A. Kreemer,
Myslowitz Hr. G. Knauth,
Neisse Hr. E. Lange,
Neustadt O.-S. Hr. A. Wosch,
Nikolai Hr. Eugen Mann,
Oppeln Hr. G. Schmelz,
Ottmachau Hr. R. Barsch,
Patschkau Hr. Aug. Ertelt,
Peiskretscham Hr. J. J. Orgler,
Pitschen Hr. C. F. Koschinsky,
Pleß Hr. Ludwig Schiller,
Ratibor Hr. B. Toscani s. Erbin u. Albrecht,
Reinschdorf bei Neisse Hr. J. M. Grützner,
Rosenberg Hr. Paul Zemanek,
Rybnik Hr. v. Tluck, Pr.-Lieut. a. D.,
Sohrau O.-S. Hr. Stadtsekr. Tarnogrocki,
Gr.-Strehlitz Hr. D. Creutzberger,
Tarnowitz Hr. August Bannerth,
Tost Hr. Kämmerer Laska,
Ujest Hr. O. E. Kaulbach,
Zabrze Hr. Maurermeister Kloß,
Ziegenhals Hr. Hauptlehrer a. D. Trauttmann.
Zülz Hr. A. Doctor, [281]

sowie die unterzeichnete zur Vollziehung der Policen ermächtigte Haupt-Agentur der Gesellschaft.

Breslau, den 13. April 1861.

Die Haupt-Agentur der Kölnischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
H. Mandel, J. Schemionek,
am Rathhause (Riemerzeile) Nr. 15.

Die mit einem * bezeichneten Agenturen liegen den betreffenden Regierungen zur Bestätigung vor.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.